Louise,

Raugräfin zu Pfalz,

geborne

Freiherrin von Degenfeld.

Von dem Verfasser des Lebens Friedrichs von Schomberg.

Zweiter Theil.

Leipzig, bey G. J. Göschen. 1798.

Lebensbeschreibungen

der

neuen Raugrafen

und

Raugräfinnen

zu Pfalz.

Mit Anmerkungen und Urkunden.

Wer die zerstreute Asche eines Unbekannten in eine Urne sammelt, thut eine heilige Menschenpflicht.

Diderot.

Wir haben im ersten Hefte die Raugräfin in ihrer Gruft, und den Kurfürsten in unverstellter Trauer verlassen. Nach den Regentenpflichten beschäftigte Karl Ludwig sich jetzt mit der Sorge für die mit seiner Herzgeliebten erzielten Kinder. Er ließ ein genaues Verzeichniß des sämtlichen Vermögens der Verstorbenen errichten, und bestätigte darüber ein aus seiner Dienerschaft gewähltes Kollegium von fünf bis sechs Verwaltungsräthen. Sie wurden auf eine von ihm selbst entworfene Administrationsordnung verpflichtet, in welcher die Klausel karakteristisch ist: „daß sie für ihre vergrößerten Arbeiten nichts haben sollten, weil alles von Kurpfalz — so pflegte Karl Ludwig immer sich selbst

zu nennen — herkomme, und sie es ohnehin zu verwalten schuldig wären."

Diesen zur Wirthschaft Angeordneten gesellte er einen Rechtsgelehrten bey, der die Rechtssachen seiner Kinder zu führen hätte. [1]) Vorzüglich aber empfahl er allen — wir müssen hier seine eigenen Worte beybehalten — „seiner Kinder Stand, Ehre, Reputation, Sicherheit und Wohlstand und, als ein Hauptmittel zu diesem allem, ihre gute Erziehung." Auch in dieser Vorschrift unterließ er nicht, seine väterlichen und landesherrlichen Rechte sich feyerlich vorzubehalten.

Der Kurfürst schien sogar im Anfange zu überlegen, ob er nicht dabey den Privatvater und den über die bürgerlicher Gesetze erhabenen Fürsten in einer Person spielen sollte? Der von diesen Gedanken zeugende Aufsatz verdient in der Anmerkung gelesen zu werden. [2])

Er bestätigt die schon im ersten Abschnitte gemachte Bemerkung, daß es Karl Ludwigs Sitte war, zu gleicher Zeit zu geben und zu behalten. Das hierüber erforderte Gutachten seiner Räthe muß ihm aber den darin liegenden Widerspruch aufgedeckt haben. Er untersagte daher mit dem an den Rand gesetzten Wort — omittatur — die Ausfertigung seines Entwurfs. Bey der Erziehung selbst ließ Karl Ludwig sich bis zu Kleinigkeiten herab. Er vereinigte mit väterlicher Sorgfalt, Zärtlichkeit und Strenge, Anstand und Wirthschaftlichkeit.

Wie sehr sein Herz an seinen Kindern hing, zeigte sich vorzüglich, wenn er glaubte, daß sie durch jemand wären beleidigt worden. In solchen Fällen kannte er keine Schonung, selbst gegen die nächsten Anverwandten seines Hauses, wenn die vermeintliche Beleidigung von

ihnen herrührte. Eben so sehr mußte man sich aber auch in Acht nehmen, seinen Augäpfeln besonders gefällig zu seyn. Seine Liebe zu ihnen grenzte an Eifersucht, und wenn er an denselben, — was sein Ernst leicht bewirken konnte — irgend eine Zurückhaltung oder Aengstlichkeit bemerkte: so mußten es die mit ihnen umgehenden Personen entgelten. Er beschuldigte sie, daß sie die zarten Herzen seiner Lieblinge von ihm zu entfernen suchten.

In Rücksicht der Versorgung hingegen finden wir den in andern Stücken schnell entscheidenden und unerschütterlich beharrenden Kurfürsten zum Erstaunen unentschlossen und wandelbar. Sein Trost, welchen er der Raugräfin bey ihrem Leben, und nachher denjenigen, welche ihm diesen Punkt ins Gedächtniß riefen, zu ertheilen pflegte, war, „daß er schon trachten würde, seine Kinder in

einen Stand zu setzen, worin sie von Verachtung und Neid gleich weit entfernt leben sollten. Diese Mittelstraße zu treffen, war, was er suchte, ohne sie jemahls zu finden.

Endlich erinnerte ihn eine in Mannheim eingerissene ansteckende Krankheit, von welcher er selbst ergriffen wurde, an die Hinfälligkeit seines Lebens. Er hatte mehrmahls der kurfürstlichen Rechenkammer befohlen, ein Verzeichniß aller während seiner Regierung der Pfalz heimgefallenen Lehen zu errichten. Dieses war auch geschehen, aber immer wieder in Vergessenheit gerathen. Die Anfälle dieser Art bestanden in einigen, weit von einander entlegenen, Dörfern, Zehenten und Gülten. Karl Ludwig beschloß solche den Raugrafen in einem Testamente zu verschaffen, welches er zu Heydelberg ausfertigen lassen, und mit den gesetzlichen Feyerlichkeiten unterschrei-

ben wollte. Ohne seine entschiedene Genesung abzuwarten [3]) machte er sich dahin auf den Weg, starb aber den 28. August 1680 unter Gottes freyem Himmel in einem Garten zu Eddingen, eine Meile von Mannheim. Der Entwurf seiner Verordnung wurde von dienstfertigen Personen der neuen Regierung erst versiegelt, dann — unterdrückt.

Von der Behandlung der raugräflichen Kinder unter dem Kurfürsten Karl wird, so viel es den wißbegierigen Leser unterhalten kann, in der Folge, wie auch im dritten Heft, einiges berührt werden. Wir schreiten also zu den Lebensbeschreibungen der ihren Vater überlebenden fünf Raugrafen und drey Raugräfinnen zu Pfalz.

Nur müssen wir zum Preise der guten höhern Vorsehung, und zur Ehre der edlen Seelen, deren sie sich als Werk-

zeuge bediente, die Bemerkung voraus=schicken, daß Louisens verlassenen Kin=dern, zum Ersatz dessen, was ihnen die Unentschlossenheit des Vaters, und der Eigennutz, oder die Wohldienerey ihrer Feinde wirklich entrissen hatten, und zur Rettung des Uebrigen, was man ihnen noch entziehen wollte, drey Schutz=engel geschenkt wurden.

Dieses waren Karl Ludwigs Tochter Elisabethe Charlotte, Herzogin von Orleans; Seine Schwester, So=phie, Herzogin, nachmahlige Kurfürstin zu Hanover, und end=lich erklärte Thronerbin von England; nebst ihrer Tochter, Sophie Char=lotte, des Kurfürsten Friede=richs von Brandenburg und nach=mahligen Königs in Preußen zweyte Gemahlin.

Die ausgezeichneten Geistesgaben die=ses glorreichen Kleeblatts Deutscher Für=

stinnen sind den Freunden der Geschichte bekannt. Gleich erhaben zeigten sie sich hier von Seiten des Herzens. Sie waren es, welche sich dieser Waisen mit unermüdeter Großmuth annahmen, und die Asche ihres Vaters, Bruders und Oheims in seinen, wiewohl auf einer niedrigern Stufe stehenden, Nachkömmlingen ehrten. Sie verläugneten die Bande des Bluts nicht, und, was noch mehr ist, sie thaten es mit einer so herzlichen Innigkeit, die es nicht verkennen ließ, daß die raugräflichen Kinder die Theilnahme an ihren Schicksalen nicht bloß dem ungefähren Zufalle, der Geburt, sondern eigenen Tugenden und Talenten mit zu verdanken hatten. Ein Umstand, welcher jeder Probe ihrer Huld einen gedoppelten Werth ertheilte. 4)

Auch der Kurfürst Karl zu Pfalz, so unbillig er bey dem Antritte seiner Regierung, auf fremdes Anstiften, ge-

handelt hatte: suchte seine übereilten Schritte wieder in etwas gut zu machen. Er versprach in eben so feyerlichen Urkunden, als einst der Vater, mit seiner Genehmigung, ausgestellt hatte, die den raugräflichen Kindern nach seines und ihres Vaters Tode durch einen Kabinetsbefehl weggenommene Ersparniß in Stückzahlungen, oder durch Lehen zu ersetzen. Aber er machte die traurige Erfahrung, daß die Wiedererstattung des erkannten Unrechts nicht immer von unserm besten Willen abhänge. Der Zustand seines Landes und sein früher Tod vereitelten die Vergütung eines gewaltsamen Eingrifs in fremde Habe, wovon weder ihm noch der Pfalz etwas zu gut gekommen war. Sogar seine Mutter, die verwitwete Kurfürstin, Charlotte von Hessen, vergaß, wie wir in der Folge sehen werden, die Bitterkeiten ihres Ehestandes, und zeigte dadurch, daß ihre

Launen, deren in dem ersten Hefte Erwähnung geschah, kein bösartiges Herz zur Quelle hatten.

Wir werden in den nachstehenden kleinen Biographien öfters des Kurfürsten Karl Ludwigs gedenken müssen, obgleich wir ihn hier bereits zu Grabe begleitet haben. Allein jeder Karakterzug dieses merkwürdigen Fürsten liefert einen angenehmen Beytrag zur Menschenkunde. Diejenigen Leser, welche ihn im ersten Heft als Liebhaber und Gatten haben kennen lernen, werden ihn wie wir hoffen, auch als Vater nicht ungern wieder erscheinen sehen.

Erster Abschnitt.

Von den Raugrafen.

Karl Ludwig

war Louisens Erstgeborner —den funfzehnten Octob. 1658— und in der Folge, wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, der erklärte Liebling seines Vaters. Der Einfluß dieser Auszeichnung auf seinen Karakter ist so natürlich, als sichtbar bey mehreren Vorfällen seines Lebens, und es scheint, daß Karl der Kurfürst, die Vergleichung, welche bisweilen zwischen ihm, dem Kurprinzen, und diesem seinem Halbbruder mochte zur Sprache gekommen seyn, nicht vergessen habe. Allen seinen Geschwistern war er wenigstens geneigter, als diesem ältesten.

Der Kurfürst bestimmte die Raugrafen sämmtlich zu den Waffen, und schon wenn er sie als Kinder bestrafen wollte, war

seine Drohung, ihnen den Degen zu nehmen, und sie Pfaffen werden zu lassen. Doch trennte man in dem vorigen Jahrhundert die Künste des Friedens noch nicht so streng, wie es meistens in dem unsern zu geschehen pflegt, von den Künsten des Kriegs. Junge Leute von Stande machten gewöhnlich den Anfang damit, daß sie förmlich studierten; dann versuchten sie sich im Harnisch, und endigten oft als Staatsmänner im Kabinet. Nur diejenigen, welchen es entweder an Glücksgütern fehlte, beide zu jeder Zeit einen beträchtlichen eigenen Aufwand erfordernde Wege einzuschlagen, oder deren Leibesbeschaffenheit für den Kriegsstand zu schwach war, wählten einen derselben ausschließlich.

Bey dem ältesten Raugrafen kürzte der Kurfürst, zu seinem nachmahligen Bedauern, die sonst den Musen geweihte Periode, und der junge Karl Ludwig wurde in seinem 15ten Jahr nicht nur als Staabs-

hauptmann bey dem Regimente Kurprinz angestellt, sondern mit den Gefahren des Kriegs wirklich bekannt gemacht.

Schon im Novizjahre seines Berufs wagte er sich mit einer ausgeschickten Streifparthey so weit, daß der ängstliche Vater bereits den Paß für einen Trompeter ausgefertigt hatte, um von seinem Leben oder Tode bey dem Marschall Türenne Erkundigung einzuziehen. Desto lebhafter aber war die Freude, als er Nachricht erhielt, daß der Jüngling mit einer Anzahl Französischer Kriegsgefangenen wieder im Deutschen Hauptlager eingetroffen sey.

Während dem Winterquartier hatte der kaiserliche Generalfeldmarschall Lieutenant, Graf Caprara, dem Raugrafen eine Kompagnie unter seinem Reiterregiment angeboten. Der Kurfürst gab seine Bewilligung, schickte aber den Sohn vorher nach Wien, um sich selbst dem Kaiser vorzustellen. Von den väterlichen Em-

pfehlungsschreiben an den Kaiser, an den Herzog von Lothringen, den Grafen Montecuculi und andere Personen von Bedeutung am kaiserlichen Hofe, legen wir, um die Urkunden nicht zu häufen, nur das erste bey.

Im Jahr 1675, welches dem Feinde besonders durch den Verlust des berühmten Türenne unglücklich war, fand der junge Raugraf Gelegenheit genug, seinen persönlichen Muth zu zeigen. Der Kurfürst fürchtete, daß ihm seine Kühnheit gefährlich werden könnte, und schickte ihm deßwegen vier erprobte Kürassiere von seiner eigenen Leibwache zur Bedeckung. Sie hatten den Auftrag, Leib und Leben für seine Person zu wagen, wofür ihren Hinterlassenen landesväterliche Versorgung zugesichert wurde.

Gegen ein Fieber aber konnten ihn diese Schildknappen nicht schützen. Er wurde im September dieses Jahres krank nach

Heydelberg gebracht. Diese Zwischenzeit suchte der Kurfürst zur Ergänzung der sittlichen Ausbildung seines Sohns anzuwenden.

Sein merkwürdiger Befehl an den Doktor Fabricius lautete dahin: „er möchte diese Gelegenheit benützen, das Gemüth des Grafen in den fieberfreyen Tagen durch gute Unterredungen und Ermahnungen von ein und andern Schwachheiten oder Irrthümern zu kuriren, sonderlich aber ihm in dem wahren und vernünftigen Christenthum — Karl Ludwigs eigener Ausdruck — etwa besser zu informiren, weil es ihm in dem unordentlichen wüsten Feldleben ziemlich ausgeschwitzt zu seyn scheine.“

Die damahligen Feldzüge hatten oft lange Erholungspausen. Der Kurfürst haßte den Müssiggang bey der Jugend. Er schickte daher seinen wiedergenesenen Sohn im Anfange des Jahres 1677 auf Reisen nach Holland, und, wenn es der Dienst leiden würde, nach England. In den

vereinigten Provinzen diente ihm der berühmte Spanheim, welcher sich bereits als Pfälzischer Friedensgesandter bey dem Kongreß in Nimwegen befand, zum Führer. Die Berichte dieses Gelehrten an den Kurfürsten beschreiben mit aller diplomatischen Umständlichkeit wie der Raugraf empfangen worden, — verbreiten sich über die Begleitung, — je gegebene rechte Hand, den Armsessel u. s. w. Sie bestätigen die schon im ersten Hefte bemerkte Genauigkeit Karl Ludwigs, des Vaters, im Punkt des Ceremoniels sowohl überhaupt, als insbesondere in Rücksicht auf die Ehrenbezeugungen, welche seinen raugräflichen Kindern wiederfuhren.

Die Reise nach England wurde durch die Botschaft von dem mißlichen Befinden der Raugräfin vereitelt. Der schleunigst zurückreisende Sohn hatte aber nicht mehr den Trost, seine Mutter lebendig anzutreffen.

Als die Kriegsunternehmungen wieder angefangen hatten, befand sich der Raugraf bey allen Ausführungen des Herzogs von Lothringen gegen den Marschall Crequi an der Saar und an der Mosel. Ein Schreiben dieses Deutschen Helden an den Kurfürsten, welches wir, statt einer Menge anderer Beweise, unter die Beylagen aufnehmen, muß dessen Vaterherz entzückt haben.

Allein ungeachtet der junge Raugraf den allgemeinen Ruhm davontrug, bey jeder ernsthaften Gelegenheit der vorderste auf dem Kampfplatz gewesen zu seyn; ungeachtet sogar in andern Berichten der Ausdruck gebraucht wird, daß der Feind gestutzt hätte, wenn er auf seine Kompagnie gestoßen sey, blieb er bis zum Frieden unbefördert.

Er gab also seine Kompagnie in die Hände des Grafen Caprara zurück, [7]) und machte, auf Verlangen der Herzo-

gin von Orleans, eine Reise nach Paris. Man hatte sich Hoffnung gemacht, durch ihre Empfehlung für den Raugrafen ein Französisches Regiment zu erhalten. So schmeichelhaft er aber empfangen wurde, [8]) so war doch ohne eine ansehnliche Summe Geldes bey diesem Hofe nichts zu bewirken. Der Kurfürst berechnete den gegenwärtigen Aufwand und den künftigen Vortheil gegen einander, und seine Sparsamkeit entschied, von diesem Gedanken abzustehen.

Nun wurde eine Reise nach England beschlossen; Karl Ludwig, der Vater, beschäftigte sich mit umständlichen Anweisungen, wie sich der Sohn daselbst zu benehmen hätte; worunter wir auch den guten Rath finden, sich um die Eroberung einer reichen Presbyterianerin zur Gattin zu bewerben. Der Raugraf hingegen zeigte, als er in England angelangt war, noch keine Lust zur Ruhe. Er

bat vielmehr um die Erlaubniß, einen Seezug als Freywilliger mitzumachen, wenn sich eine Gelegenheit dazu finden sollte.

Eigentlich war dieses nicht in dem Plan des Kurfürsten, welcher zu einem Aufenthalt in dem theuern England nur drey Monate bestimmt hatte. Er genehmigte jedoch die Bitte seines lieben Sohns, war aber äußerst betreten, als er in Erfahrung brachte, daß dieser eine Westindienfahrt darunter gemeint hätte.

Sein hierüber an den vertrauten Fabrizius erlassenes Klageschreiben ist im höchsten Grade karakteristisch. 9) Er kann es nehmlich zwar sich selbst nicht verbergen, daß er einen Fehler begangen hatte, seinen Sohn dem Kriegsstande zu früh überlassen zu haben. Doch schob er, wie es allen Menschen natürlich ist, die Hauptschuld auf andere Personen. Die verstorbne Mutter, ihr Bruder oder des Raugrafen mütterlicher Oheim, ja sogar die

Schwäbischen Vögte und Bauern müssen, nach seinem mißmuthigen Urtheil, seinen Liebling verdorben haben, weil er zwey Winterquartiere in Schwaben verlebt hatte. Dessen ungeachtet war der Vater auch diesesmahl der nachgebende Theil, wiewohl in einem so wehmüthigen Ton, daß der Sohn seinen Vorsatz verließ, und dafür eine Reise nach der Levante erwählte.

Der Raugraf bestieg — 1680 — ein Englisches Kriegsschiff, welches sieben Kaufmannsschiffe begleitete, und landete, nach einigen zur See gewöhnlichen Abentheuern, den 7ten Jul. zu Tanger in Afrika.

Diese Festung gehörte noch damahls den Engländern und wurde von den Einwohnern des Landes belagert. Die Engländer setzten daselbst Kriegsbedürfnisse und Verstärkungsmannschaft aus. Der Raugraf besuchte, weil ein viermonatlicher Waffenstillstand getroffen war, das vor der Stadt befindliche Lager der Moh-

ren, und fand an ihrem Anführer einen Mann, welcher den Nahmen eines Barbaren, womit wir so freygebig Menschen von einer andern Religion und Farbe belegen, gewiß nicht verdiente. [10]) Von hier langte der Raugraf den funfzehnten vor Cadix an, wo selbst sie noch einige Londner Kaufleute erwarteten, um die Reise fortzusetzen. Spanien zu sehen wurde auf die Zurückkunft aufgeschoben.

Allein im August dieses Jahres verlor Karl Ludwig seinen Vater, und mit seinen Geschwistern die Hauptstütze ihres Wohlstandes. Er eilte in die Pfalz zurück.

Von dem Talent der Biegsamkeit unter das Schicksal, welches die für diese Kinder so schrecklich veränderte Scene erforderte, war diesem Raugrafen, unter allen seinen Brüdern und Schwestern das kleinste Loos zugefallen. Er würde vielleicht der Unglücklichste von ihnen gewesen seyn, und selbst diesen noch gehässigere Verfolgungen

zugezogen haben, wenn ihm nicht die großmüthige Schwester des verstorbenen Kurfürsten, die schon vorhin erwähnte Sophie, ihre hülfreichen Arme eröffnet hätte.

Ihr Gemahl, Herzog Ernst August von Lüneburg-Hannover, zog ihn mit dem Karakter und Gehalt eines Obersten — 100 Thlr. monatlich, nebst freyer Tafel — an seinen Hof; schickte ihn im Jahr 1682 als Gesandten nach Paris, und im Jahr 1684, als Kriegsrath und Obersten eines Regiments zu Pferde, gegen die Türken nach Ungarn.

Als im Jahr 1685 noch mehr Braunschweigische und Hannöverische Kriegsvölker den Venetianern in die Levante zu Hülfe gesandt wurden, bekam der Raugraf unter denselben auch ein Regiment zu Fuß, und das Kommando dieser sämmtlichen Truppen.

Hier zeigte sich in Morea das Kriegsglück den christlichen Waffen günstiger, als in Ungarn. Dessen ungeachtet faßte Karl Ludwig im Jahr 1687 den Entschluß, die Hannöverschen Dienste nieder zu legen; ohne einer andern Stelle für den Augenblick versichert zu seyn. Die Veranlassung hierzu haben wir nicht entdecken können. Der Herzog war zwar darüber, wie sichs denken läßt, unzufrieden, ließ ihn jedoch, auch nach der ertheilten ehrenvollen Entlassung, keine Verminderung seiner Gnade spüren.

Irgend eine gereitzte Empfindlichkeit auf Seiten des Raugrafen — eine Eigenschaft, oder, wenn man will, ein Fehler der besten Herzen — mag ihn zu diesem Schritte bewogen haben. [11]) Plötzliche Anwandlung von Muthlosigkeit war es gewiß nicht. Er blieb als Freywilliger bey der Armee, und zeigte bey dem noch in eben diesem Jahre vorgefallenen berühmten Treffen bey

Patrasso eine so ausgezeichnete Tapferkeit, daß ihn die Republik Venedig in ihre unmittelbaren Dienste berief.

Die Freude der niemahls oft genug zu nennenden Sophie über die hierdurch erlangte glänzende Celebrität des Raugrafen athmet aus ihrem nach diesem Vorfall an ihn erlassenen Schreiben. Es verdient auch wegen des darin herrschenden feinen Witzes neben den Briefen ihres in so mancher Rücksicht einzigen Urenkels, Friederichs II. von Preußen zu stehen. [12])

Der Raugraf stand noch in Unterhandlungen mit dem Senat, als ihm zu Anfange des Jahres 1688 von dem Administrator des Herzogthums Wirtemberg, Friederich Karl, welcher drey Regimenter zum Dienste der Republik Venedig errichtet hatte, eines derselben, und die Anführung aller, angetragen wurde.

Karl Ludwig entschuldigte sich zuerst, daß seine Verbindung mit den Venetia-

nern schon zu weit gediehen sey. Seine Weigerung hatte aber einen edleren Beweggrund. Einer von Bülow hatte sich Hoffnung auf dieses Wirtembergische Kommando gemacht. Bülow war ein alter Freund des Raugrafen, und dieser wollte seinem Freunde nicht in den Weg treten. Der Herzog erfuhr diesen Umstand, bewunderte Karl Ludwigs Großmuth, und wiederholte seinen Antrag mit der Nachricht, daß derjenige, welchem der Raugraf dieses schöne Opfer brächte, durch Krankheit außer Stand gesetzt sey, die Stelle zu bekleiden. [13]) Und nun übernahm er, mit dem Karakter eines Generalmajors — oder, wie es damahls hieß, Sergeant Major de Bataille — den Befehlshaberstab über das ganze Wirtembergische Korps von vier tausend Mann.

Bald darauf aber war der Raugraf am Ende seiner Laufbahn. Im August wurde er bey der Belagerung von Negroponte

von einem hitzigen Fieber befallen, welches ihn im dreißigsten Jahre seines Lebens dahinraffte.

In der Nacht vor seinem Ende fragte er seinen Kammerdiener, was die Aerzte von seiner Krankheit urtheilten? Als ihm dieser die Frage mit Achselzücken beantwortete, befahl er, man sollte ihn den folgenden Tag in die Laufgräben tragen, weil er in seinem Berufe sterben wolle. Gesetzt auch, daß er diese letzten Worte in der Fieberhitze gesprochen hätte: so müssen wir doch gestehen, daß es heldenmäßig gefabelt war.

Karl Eduard

hieß der Zweite der Raugrafen, welcher den $\frac{9}{19}$ten May 1668 geboren wurde, und seine Eltern überlebte.

Er verlor seine Mutter schon im achten Jahre seines Alters. Karl Ludwig wollte ihn keiner andern weiblichen Erziehung

anvertrauen. So wie er mit seinem er-
sten Sohn ins Feldlager geeilt hatte, so eilte er mit diesem unter die Fahne der Musen nach Heydelberg.

Diese alte Universität fing durch die Auswahl des Kurfürsten unter seinen inländischen und durch seine Berufung auswärtiger berühmter Gelehrten an, ihr durch den Krieg gebeugtes ehrwürdiges Haupt wieder empor zu heben. Ein ehmahliges Augustinerkloster, welches nach der Kirchenreformation dazu bestimmt wurde, daß eine gewisse Anzahl junger Leute darin unter der Aufsicht geprüfter Lehrer beysammen wohnen, speisen und den Wissenschaften obliegen sollten, war kaum einigermaßen wohnbar gemacht worden. Doch befanden sich in dieser unter dem Nahmen der Sapienz — collegium sapientiae — bekannten Anstalt, bereits ein Prinz von Zweybrükken und ein Graf von der Lippe. Diesen zwey Mönchen, wie man die Sapienti-

sten damahls nannte, wurde im Oktob. der Raugraf Karl Eduard, als der dritte, beygesellt, und in das Verzeichniß der Universitätsbürger eingeschrieben. [14]) In eben diesem Jahre hielt er daselbst mit vielem Anstand eine Rede, um den Geburtstag des Kurfürsten zu feyern.

Sein Gefolge war ein Hofmeister, ein Präceptor, Pagen, Kammerdiener und Lakayen. Die Lehrart wurde von dem Dr. Fabricius vorgeschrieben, die Lebensart von zween Aerzten entworfen, von dem Kurfürsten aber nach seiner eigenen Diätetik gemustert, und endlich mit dem kräftigen Dekret abgefertigt: „daß die Doctores Medicinae mit Verordnung der Küchenspeisen bey Kurpfalz und Dero Kindern nichts zu thun haben sollten.

In der That urtheilte Karl Ludwig auch in diesem Punkte vielfältig gegen die Fakultätsmaximen seiner Zeit. So hatten

z. B. die Aerzte das Waschen mit kaltem Wasser hinter den Ohren und unter dem Halse bey Schnupfen und Husten, den Genuß des ungekochten Obstes aber und das Tanzen überhaupt, für schädlich erklärt: wovon der Kurfürst das Gegentheil theils zuließ, theils anrieth. Auch den Wein, und zwar dreyjährigen guten Mosler, gestattete er seinem Sohn. Jedoch nur zwey Gläser, mit Wasser vermischt, über Tische, und mit dem väterlichen Anhang, daß man ihn beobachten sollte, wie er sich darauf verhalte.

Ein sonderbarer Befehl aber bezeichnet auch hier seine strenge Wirthschaftlichkeit. Der Kurfürst wollte bemerkt haben, daß der Prinz von Zweybrücken und der Graf von der Lippe stärkere Esser seyen, als der Raugraf. Man sollte deßwegen das Kostgeld für diesen mit dem Oekonomen auf eine geringere Summe behandeln, als

für jene, wiewohl sie an der nehmlichen Tafel speisten.

Allein wie grausam der Tod des Vaters diese sorgfältigen Erziehungsanstalten, welchen Karl Eduard auf die hoffnungsvollste Weise entsprach, zerrüttete, bewährt eine Vorstellung des mütterlichen raugräflichen Oheims an den Kurfürsten Karl. Er klagt in derselben, daß der Raugraf bereits seit dreyzehn Monaten — von dem Tag an, wo er zum Waisen wurde — keinen Exercitienmeister, seit fünf Monaten keinen Präceptor, und noch weniger einen vernünftigen und lehrreichen Umgang gehabt habe.

Er bat also um die Erlaubniß, seinen Neffen, welcher die besten Fortschritte in den Wissenschaften versprach, auf eine Akademie, z. E. nach Genf, oder wohin es dem Kurfürsten gefällig seyn würde, schicken zu dürfen, um sich zu den Dien-

sten des kurfürstlichen Hauses fähig zu machen.

Die Bitte wurde bewilligt, und Karl Eduard machte, unter Anführung eines Barons von Herberstein, in den Jahren 1682 bis 1684 eine Reise durch Frankreich und Holland.

Man behauptete noch damahls, und bewies es durch Beyspiele, daß eine junge Standesperson mit einem Hofmeister, einem Kammerdiener und zween Bedienten, mit drey tausend Französischen oder funfzehn hundert Deutschen Gulden, [15]) die Kleidung mit eingerechnet, ein ganzes Jahr in Frankreich leben könnte. Die raugräfliche Vormundschafts-Verwaltung führte daher bittere Klagen, als in der Folge der Hofmeister einen etwas größern Aufwand machte. Die Ersparniß der jüngern Raugrafen wurde jedoch zu Hülfe genommen, um die zur Bildung Karl Eduards nöthigen Reisen nicht zu unterbrechen.

Daß die Kosten wohl angewendet waren bestätigte seine gute Aufnahme bey dem Prinzen von Oranien, Wilhelm III. welcher ihn mit der Anwartschaft auf eine Kompagnie zu Fuß in Holländischen Diensten beschenkte.

Mit Beybehaltung dieser ihm bald wirklich zu Theil gewordenen Kompagnie ging der Raugraf im Jahr 1687 nach Ungarn, trat in kaiserliche Dienste, und wurde, nach dem von den Christen erfochtenen wichtigen Siege bey Mohacz, auf dem Schlachtfeld dem Reiterregimente Holstein als Rittmeister vorgestellt.

Dieses Regiment war eines der tapfersten bey der Armee, wurde von dem Prinzen Ludwig von Baden vorzüglich geschätzt, eben deßwegen aber auch zu den gefährlichsten Unternehmungen gebraucht. Die Probeschule des Raugrafen konnte folglich nicht besser seyn.

Gegen Ende des Jahres 1688 kam er in das Winterquartier zu Debreczin, um Groswardein zu blokieren. Im folgenden Jahre focht Karl Eduard unter dem Befehlsstabe des vorgenannten berühmten Badenschen Helden bey Collar; bey Jagodin an der Morowa, und bey Nissa in Servien, vier und zwanzig Ungarische Meilen unter Belgrad.

Aus seinen über die Kriegsbegebenheiten erstatteten Berichten, welchen oft interessante Bemerkungen eingestreut sind, sehen wir, daß er die Feder eben so gut als den Degen zu führen wußte. Besonders gewinnt sein immer heiterer Humor die Bewunderung der Leser dieser Briefe; da er sich doch oft mit seiner Wirthschaft in der unangenehmsten Lage befand. Es war nehmlich gerade um diese Zeit sein Vaterland, die Pfalz, durch die Französischen

Armeen dermaßen bedrängt, daß ihm aus den vertrockneten Hülfsquellen seiner Einkünfte von daher nichts konnte zugeschickt werden.

Das Kriegsglück der kaiserlichen Fahnen, unter welchen er diente, schien ihn über das Gefühl seiner eigenen Leiden zu erheben. Aber mit dem eingetretenen Jahre 1690 drehte sich die wandelbare Göttin und Karl Eduard wurde eines der ersten Opfer ihrer Launen. Bey Zanek in Romanien, oder dem alten Thracien, war den zweiten Jenner der Schauplatz eines für die Christen unglücklichen Treffens. Man vermißte den Raugrafen, und erfuhr erst im April von damahls gefangenen und wieder befreyten kaiserlichen Officieren mit Zuverlässigkeit, daß er sein Leben auf dem Schlachtfelde verloren, und es also nicht auf volle zwey und zwanzig Jahre gebracht hatte. [16])

Karl August,

einer der jüngern unter den raugräflichen Hinterbliebenen, wurde erst den $\frac{9}{10}$ten Octob. 1672 geboren, [17]) und hatte das achte Jahr noch nicht zurückgelegt, als er ganz der treuen Fürsorge seines mütterlichen Oheims, des Freyherrn Ferdinand von Degenfeld, anheimfiel.

Die Geschichte seiner Kinderjahre, und der zunächst darauf folgenden, hat von der seines Bruders, Karl Moritz, mit welcher wir die Biographie der Raugrafen schließen wollen, nichts Unterscheidendes; weßwegen wir sie bis dahin verschieben.

Auch dieser Raugraf eilte schon in seinem sechzehnten oder siebzehnten Jahre seinem ältesten Bruder auf die Bühne des Krieges nach, welche damahls zwischen den Venetianern und Türken in der Levante aufgeschlagen war. Als aber dieser sein Lehrmeister vor Negroponte starb, kehrte

er nach Venedig, und von dort nach Deutschland zurück.

Das Unglück der armen Pfalz machte die Zahlung der Unterhaltungsgelder, welche diesen Kindern ausgeworfen waren, ohne Schuld des damahligen Kurfürsten, Philipp Wilhelm, unmöglich. Unser junger, noch unversorgter Krieger wurde folglich in der Schule der Genügsamkeit in ganzem Ernste geübt. Sein vorgedachter Oheim schrieb deßwegen einmahl in diesem Jahre: „Er wisse kein andres Mittel für ihn und seine Brüder, als daß sie sich für bloße Soldaten von Fortun hielten, bis es der liebe Gott anders schicke.“

Sophie von Hanover, diese wohlthätige Fee für die ganze raugräfliche Familie, erschien auch hier in ihrer Glorie. Karl August, welchen sie nie gesehen hatte, [18]) kam durch ihre Empfehlung in Kurbrandenburgische Dienste; rückte mit diesen Völkern in die Niederlande gegen

die Franzosen, und bewährte seine Tapferkeit bey mehrern Gelegenheiten.

Als Obristlieutenant der kurfürstlichen Leibgarde zu Pferde, damahls die Grands-Mousquitairs genannt, befand er sich mit seiner Schwadron bey dem Nachzuge, da die Deutsche Armee bey Hotton oder Marche en Famine, ihr Lager geschlagen hatte. Der Feind legte einige Kompagnien Reiter in ein Gebüsche in den Hinterhalt, um die Deutsche große Vorwache, welche noch zurück war, anzufallen. Kaum fiel der erste Schuß, so stellte sich der Raugraf vor die Schwadron des Regiments Huth und machte den Angriff. Es gerieth zu einem ziemlich ernsthaften Scharmützel, wobey bald der eine, bald der andere Theil zurück gedrängt wurde. Bey diesem abwechselnden Gefechte traf ihn eine feindliche Kugel durch den Kopf, daß er sogleich todt vom Pferde stürzte. Eine zur Verstär-

kung herbeygeeilte Kompagnie Reiter entriß den Feinden seinen Leichnam.

Dieses geschah den $\frac{10}{20}$ten Sept. 1691, da Karl August noch nicht ganz das 19te Jahr überlebt hatte. Sein Körper wurde einbalsamiert, und den $\frac{13}{23}$ten Decemb. in der reformierten Kirche zu St. Johann in Mastricht beygesetzt.

Ob er ein Monument daselbst, wie davon die Rede war, erhalten habe, wissen wir nicht. Sein Karakter wird von den Zeitgenossen, welche Umgang mit ihm pflegten, gerühmt. Nur tadelte sein oftgenannter Oheim eine diesem jungen Raugrafen besonders eigene Verschlossenheit, oder Kargheit im Reden und Schreiben: wodurch seine guten Eigenschaften im Umgang nicht genug an den Tag gebracht würden.[21]) Es ist möglich, daß er diese zu weit getriebene Schüchternheit der Strenge seines Vaters, oder dessen in den letzten Jahren zunehmender Grämlichkeit, zu danken hatte.

Aus einigen wenigen von ihm vorhandenen Briefen über Kriegsereignisse sieht man wenigstens, daß er ein guter Beobachter war, und schriftlich sich zwar kurz, aber bestimmt auszudrücken wußte.

Karl Kasimir

war das jüngste Pfand der Liebe, welches die Raugräfin dem Kurfürsten den 22ten April 1675 schenkte. Unter den schönsten Hoffnungen, daß auch dieser Abkömmling Karl Ludwigs durch seine Talente diesem Nahmen Ehre machen würde, schickte man ihn bald mit seinem Bruder, Moritz, unter der Leitung eines Baron Geuder, auf die von Prinzen und Grafen häufig besuchte Ritterakademie noch Wolfenbüttel.

Die aufgewecktesten jungen Leute haben eine natürliche Anlage, das Lächerliche an andern zu bemerken, und sich darüber lustig zu machen. Selten aber wachen Eltern

und Erzieher über diese eben so unanständige als gefährliche Neigung. Oft wird ihr noch auf eine feine oder weniger feine Weise geschmeichelt. [22]) Karl Kasimir hatte diese schlimme Gewohnheit, nach dem Zeugniß seines Hofmeisters, in einem hohen Grade und wurde dadurch bald in verschiedene Unannehmlichkeiten verwickelt.

Den 18ten Apr. 1691 war Geuder um die Mittagszeit bey Hofe. Seine Abwesenheit ließ der Munterkeit der studierenden Jünglinge bey Tische freyern Lauf, und ein Graf Anton Ulrich von Waldek wurde von dem Raugrafen zum Ziele seines Witzes genommen. Der beißende Scherz verwandelte sich in wechselseitige Beleidigungen. Die Wortwechsler trafen nach dem Essen die heimliche Verabredung eines Spaziergangs vor das Thor, wozu sich jeder, mit Verhehlung der Absicht, einen Gefährten wählte. Die Hauptpersonen gingen voraus, und schienen sich freund-

schaftlich miteinander zu unterhalten, als sie plötzlich von der Straße ab, in einen Graben sprangen, und die Degen zogen. Bis ihre Begleiter nacheilten waren beyde, Karl Kasimir aber, der Beleidiger und Ausforderer, tödlich verwundet, und eine Stunde nach der Begebenheit todt.

Seine Leiche wurde vier Wochen darauf in der sogenannten großen Stadtkirche zu Wolfenbüttel in der Stille begraben. Wenn kein Denkmahl, von welchem wir jedoch die Zeichnung, mit der Inschrift, und dem beygefügten Maßstabe finden, die Stelle bemerkt, so unterblieb es deßwegen, weil Herzog Anton Ulrich kurz vorher ein geschärftes Duellverbot hatte ergehen lassen, und mit löblicher Strenge sogar auf die Abführung des Erblaßten aus dem Lande drang. In den Briefen der Schwestern des unglücklichen Thäters und des Entleibten hingegen, welche dieser traurige Fall veranlaßte, werden

die Leser ein rührendes Denkmahl sanfter weiblicher Seelen bewundern. [23])

Der mittlere aller fünf ihre Eltern überlebenden Raugrafen,

Karl Moritz,

war geboren den 30ten Decemb. alten Kalenders, 1670. Wir haben sein Gedächtniß zu erneuen hierher aufgespart, weil er sein Leben, so kurz es war, unter seinen Brüdern am höchsten brachte. [24])

Da er vor zurückgelegtem siebentem Jahre seine Mutter verlor; so vertraute ihn der Kurfürst, nebst seinen zween jüngern Brüdern, der Frau eines Pfarrers der Französischen Gemeinde zu Heydelberg, Nahmens Cregût. Sie war eine geborne Französin. Karl Ludwig unterließ daher nicht, seinem zu allen Aufträgen eben so geschickten als willigen Fabrizius ausdrücklich zu befehlen, daß er in Deutsche Formen gießen sollte, was diese Hofmeiste-

rin zu sehr noch Französischer Sitte einrichten würde. Um sich seiner Oberaufsicht nicht zu begeben, berief er diese Kinder von Zeit zu Zeit nach Hofe, beobachtete ihr Betragen auf das genauste, und ertheilte der Erzieherin ernstliche Verweise, wenn er an ihnen etwas wahrnahm, daß ihm bey dieser Musterung mißfiel.

Karl Moritz zeigte schon in dieser frühen Jugend einen lebhaften Verstand, und einen besondern Hang zu den Wissenschaften, wodurch er sich unter seinen Geschwistern den Beynahmen — des Gelehrten — erwarb. Fabricius lobte ihn deßwegen einmahl in einem Bericht an den Kurfürsten mit den Worten: „dieser Raugraf werde mit der Zeit ein lebendiges Buch werden.“ Karl Ludwig befürchtete bey diesem Ausdrucke daß man einen Pedanten aus seinem Sohn bilden möchte, und schrieb mit Bleystift darunter: „Gut! Aber sich einem jeden, nach Stand und Würde, be-

liebt zu machen, ist die Hauptkunst, welche sie lernen sollen."

Bey aller dieser våterlichen Wachsamkeit hatte man dem weisen Kurfürsten dennoch einen Erziehungsfehler zu verbergen gewußt, welcher auf Karl Moritzens künftige Tage einen unvertilgbaren Einfluß hatte, und solche wahrscheinlicherweise verkürzte. Die Pfarrerin liebte den süßen Kräuterwein — Hippokras — welcher damahls bey dem Frauenzimmer die Stelle der heutigen feinen Liqueurs vertrat. Was vielleicht von ihr bey dem Knaben als eine Belohnung der Folgsamkeit gebraucht wurde, gedieh' bey dem Erwachsenen zur Gewohnheitssünde. Er lernte den Wein liebgewinnen. Doch hiervon nachmahls!

Nach Karl Ludwigs Tode besuchte auch dieser Raugraf mit seinen jüngern Brüdern die Universitäten Leiden und Utrecht, und war mit auf der Akade-

mie zu Wolfenbüttel, als sein Bruder entleibt wurde. Die beynahe niemahls, oder nur in kurzen Pausen aufhörenden Kriege der letzten zehen Jahre des verflossenen Jahrhunderts verschafften ihm darauf Gelegenheit, sich als Freywilliger in einigen Feldzügen in den Niederlanden und am Rhein als ein Erbe der väterlichen Tapferkeit zu zeigen. Im Jahre 1697 wurde er als Obristlieutenant bey dem Kavalerieregiment des Kurprinzen von Brandenburg — Friederich Wilhelms, unter Preussens Königen des ersten dieses Nahmens — angestellt. [25])

Im folgenden Jahr machte Karl Moritz in dieser Eigenschaft noch einen freywilligen Feldzug gegen die Türken in Ungarn. Hier wurde er einstmahls mit dem Prinzen Maximilian von Hanover von den Tartarn umringt, beide

aber retteten sich durch ihren persönlichen Muth aus der gegenwärtigen Gefahr. Im November ging er über Wien wieder nach Deutschland zurück.

Von dieser Zeit an finden wir ihn abwechslungsweise in den Residenzen zu Berlin und Hanover, oder vielmehr auf den Lustschlössern zu Lützenburg und Herrenhausen, wo sich die kurfürstlichen Personen um die Wette beeiferten, wer ihn bey sich haben sollte.

Dieses möchte nach dem Geständniß, daß wir die Mäßigkeit nicht zu den Tugenden dieses Raugrafen zählen können, befremden. Wir wissen, daß zu dieser Zeit die Kunst, große Becher zu leeren, wenigstens an den genannten beiden Höfen, nicht mehr unter die Eigenschaften eines beliebten Hofmanns gerechnet wurde. Noch seltsamer wird es scheinen, daß wir die Beweise des angelegentlichen Bestre-

bens seiner erhabenen Schutzgöttinnen, ihn von dieser bösen Sitte zurück zu bringen, unter die Beylagen aufnahmen.

Allein wenn Personen der höheren Stände sich so herzlich zur Besserung deßjenigen herablassen, über welchen sie das Glück erhaben hat: so kann man es die Feuerprobe ihrer Anhänglichkeit nennen. Es setzt andere schätzbare Eigenschaften des Gegenstandes voraus, um dessen Vervollkommnung man sich so viele Mühe giebt.

Auch muß die Trinkkunst des Raugrafen nicht bis zur auffallenden Beleidigung des Wohlstandes gegangen seyn. Wie hätte sich sonst die geistreiche Kurfürstin von Brandenburg und Königin von Preussen von ihm am liebsten vorlesen lassen — wie hätte er zu ihren geschmackvollen Hoflustbarkeiten gezogen werden mögen und können? [26])

So war zum Beyspiel Karl Moritz bey dem Gastmahl des Trimalcion, wo der berühmte Leibnitz die Rolle des Eumolp spielte, die Hauptperson, oder der prahlerische Hausherr, und hatte das witzige Fräulein von Pölniz zur komischen Gattin. Zeitvertreibe dieser Art, gegen welche die gleichzeitigen Belustigungen der Höfe des südlichen Deutschlands sonderbar abstechen, leiteten zur Kritik im Reiche des Schönen, beförderten Geistesbildung, und belebten den Briefwechsel. Ein paar Briefe unter den Beylagen werden dieses beweisen. [27])

Indessen zerrütteten doch die hitzigen Getränke den gesunden Körperbau dieses Raugrafen. Augenentzündungen, frühes Zittern und dergleichen waren die warnenden Vorboten; ein Seitenstechen aber, oder eine Lungenentzündung, entriß ihn

der Welt den $\frac{3}{13}$ten Junius 1702 zu Herrenhausen: bedauert von allen, welche sein Herz und seine Kenntnisse zu schätzen wußten.

Seine Leiche wurde zu Hanover in der sogenannten Neustädter Hofkirche zu St. Johann, mit einem von dem regierenden Kurfürsten selbst angeordneten anständigen Gepränge beygesetzt, und die Gruft mit einem liegenden Grabstein geschlossen. 28) An die Wand der Kirche hängte man eine mit Bildhauerarbeit reich verzierte Tafel auf, deren Inschrift umständlicher war, welche jedoch, wie es bey sogenannten Erneuerungen der Kirchen zu geschehen pflegt, nicht mehr daselbst angetroffen wird.

Das Verzeichniß seiner hinterlassenen Bücher zeigt, daß Karl Moritz von geläutertem Geschmack war, und entdeckt seine Liebhaberey an physikalischen und mathe-

matischen Wissenschaften. Auch geheime Künste, wodurch einst —wohl auch noch heutzutag— Freunde der Naturkunde gereitzt und betrogen wurden, waren nicht ausgeschlossen. Daß er aber über wichtige Gegenstände der Sittenlehre selbst nachdachte, bestätigten mehrere eigene Aufsätze, „über die Begierde zu leben; über Tugend und Laster," und dergleichen.

Der Kurfürst äußerte den Wunsch, zwey vollgeschriebene Bücher dieser vermischten Gedanken und Betrachtungen zum Angedenken zu behalten, zum Beweise, daß sie nicht ohne innern Werth waren. Die Dankbarkeit der raugräflichen Erben gegen dieses ihnen so wohlthätige Haus erlaubte keine Verweigerung. Die verwittwete Kurfürstin behielt sein Stammbuch. Es blieben also der Familie nur wenige unvollendete Handschriften aus der Feder dieses Hofphilosophen. Eine derselben überhebt

uns der Mühe seiner Schilderung. Die Urkunde ist in Französischer Sprache, welche wir hier in der Deutschen Uebersetzung liefern.

„Meinen Charakter zu beschreiben, möchte für manche meiner Bekannten eine schwere Arbeit seyn. Wie sollten sie es auch leisten, da ich mich selbst nicht genug kenne. Selbstkenntniß ist die einzige Wissenschaft, welche man ungelernt zu besitzen glaubt, und doch bey aller Bemühung niemahls auslernen kann.

Dieses mögen sich diejenigen noch vielmehr gesagt seyn lassen, die sich einbilden, bis auf den Grund der Seele eines andern blicken zu können.

Es ist wahr, daß man die herrschende Leidenschaft und einige Schwachheiten eines andern zu erforschen im Stande ist; aber

ihn ganz zu kennen, ist eine eitele Behauptung.

Ich will mich ein wenig selbst beschreiben; nach der guten und schlimmen Seite, die ich an mir wahrnehme.

Mein Temperament mag wohl das phlegmatischsanguinische, mit einigem Zusatze vom cholerischen, seyn.

Ich fürchte Gott. Ich liebe ihn sogar mit Innbrunst. Aber die Uebermacht der Leidenschaften läßt mich oft meiner Pflicht vergessen. Ich bereue meinen Fehler auf der Stelle: und eben so schnell werde ich wieder dahin gerissen.

Einst war ich äußerst wollüstig. Dieses ist ein wenig vorüber, ob ich gleich noch nicht alt bin.

Ich habe Freude an Geld; nicht um es, wie ein Geitziger, zu behalten, sondern um es für eine Kleinigkeit, die mir gefällt, hinzugeben.

Ich bin jedoch nicht freygebig, sondern fürchte immer, zu viel bezahlt zu haben.

Der Wein ist auch eine von meinen großen Schwachheiten. Weil ich ihn aber ertragen kann, so beklage ich mich nicht darüber.

In der Freundschaft bin ich herzlich: nur zu übereilt, ihren Bund zu schließen; aber unversöhnlich, wenn ich mich einmahl betrogen finde. Ein Freund gilt mir für eine Geliebte. Ich kann eifersüchtig über ihn werden, wenn er mir kaltsinnig scheint, und suche ihn mit Gewalt wieder zu erobern. Da ich mich bis zu Verweisen hinreissen lasse, so habe ich mir oft aus Freunden Feinde gemacht.

Bisweilen gewinnt auch die Liebe über mich; aber die Abwesenheit läßt sie mich bald vergessen.

An Muth fehlt es mir nicht, aber oft an der zur Tapferkeit nöthigen Klugheit, — conduite. —

Ich hege eine gute Meinung von mir selbst. Dieses verleitet mich manchmahl, andern zu widersprechen, welche Recht haben.

Es fällt mir schwer, einen Entschluß zu fassen; ist er aber gefaßt, so bin ich beharrlich.

In meinen Geschäften habe ich eine gewisse Nachlässigkeit, welche an Trägheit grenzt.

Ich fange viel an, aber endige nichts, und gerathe immer auf etwas Neues.

Ich bin offen in allen Dingen, und kann mich nicht lange verstellen.

In meinen Reden bin ich ein wenig zu frey.

Ich habe ein gutes Gedächtniß, kann aber nichts auswendig lernen.

Ich bin höflich, und besorge stets, darin zu wenig zu thun; es gereuet mich aber, wenn ich glaube, zu höflich gewesen zu seyn. Mein Betragen bekommt hierdurch etwas Zurückscheuchendes, welches der ganzen Welt mißfällt." [29])

Karl Moritz scheint uns in dieser Beicht seine Fehler redlicher zu bekennen, und — die Liebe zum Wein ausgenommen — strenger gegen sich zu seyn, als Jean Jaques. Wer die Größe dieser Tugend kennt, wird zugestehen, daß er, bey seinen Mängeln, kein gemeiner Sterblicher war.

Nur noch ein Wort von den Raugrafen überhaupt.

Baron Ferdinand von Degenfeld, der als ein Greis das Herzeleid

hatte, den Baum, welcher so herrliche Früchte versprach, verdorren zu sehen, rühmt noch von ihnen, daß sie als Soldaten, mit Klopstock zu sprechen,

„mitten im Würgen
Da noch Menschen geblieben"

seyen; oder, wie seine Ausdrücke lauten, „sich mit schändlichem barbarischem Eidbruche nicht befleckt, und unschuldiges Blut nicht auf sich geladen hätten."

Er erzählt Beyspiele, wo Deutsche Offiziere die Franzosen, die sich ihnen auf ihr Ehrenwort ergeben hatten, kaltblütig mit Pistolen erschossen, oder ihre vom Herzog von Lothringen ihnen geschenkten Säbel an Köpfen gefangener Türken versuchten. Er setzt diesen andere Beyspiele entgegen, wo seine Neffen mit eigener Lebensgefahr, mit Verachtung der Spöttereyen ihrer Kriegskameraden, ihren gemachten Gefangenen das Leben gerettet hatten. Sie zeigten

damit, wie sehr sie über die Roheit ihres Zeitalters durch Menschlichkeit und Edelmuth erhaben waren.

Ihres Zeitalters! — Man erlaube uns, diese unserm zu Ende gehenden Jahrhundert auf Unkosten des verflossenen gesagte Schmeicheley wieder zurück zu nehmen. Tugend jeder Art wird unabhängig von dem Zeitalter, eine durch Aufklärung über Recht und Unrecht gegründete, durch Empfindung fürs Gute und Schöne befestigte Auszeichnung der mindern Zahl verbleiben. Tugend-ähnliche Moden hingegen haben ihre Epoken, mit welchen sie entstehen und verschwinden. Stolz und Aberglaube haben sich jetzt vor der Geissel der Satyre verkrochen. Nur eine Ahndung von Straflosigkeit oder Beyfall, und sie sitzen wieder auf ihren verlassenen Thro-

nen. Wie wenn es sich mit unserm gerühmten Abscheu vor Grausamkeiten eben so verhielte? [30]) Die Jüngstgeborne der Kriegsfurien hat uns hierüber einen beschämenden Wink gegeben.

Zweyter Abschnitt.

Von den Raugräfinnen.

Die Raugräfin hinterließ drey bereits erwachsene Töchter. Sie besaßen alle, bey körperlicher Anmuth, die Liebenswürdigkeit des Geistes, nebst dem sanften Charakter ihrer Mutter: so wie die Söhne auf eine unläugbare Weise dem Vater ähnelten.

Dieses entdeckt sich besonders in ihrer Denkart über die verschiedenen christlichen Religionsparteyen. Sämmtliche Kinder waren in der sogenannten reformirten Religion erzogen worden. Die Raugrafen hielten sich aber mit dem Kurfürsten Karl Ludwig zum Tempel der heiligen Eintracht. Keiner von ihnen veränderte sein Glaubensbekenntniß; schwerlich jedoch würde bey aller ihrer Tapferkeit einer sich

zum Märtyrer der reformirten Kirche gewidmet haben. Die Schwestern hingegen äußerten bey verschiedenen Gelegenheiten eben so viel strenge Anhänglichkeit an dieselbe, als ihre Mutter einst für die lutherische gezeigt hatte. [31]) Sie setzten sich dadurch, bey der bald in der Pfalz eingetretenen katholischen Regierung, wirklich einigen Kränkungen des jesuitischen Bekehrungseifers aus. Vielleicht würden sie derselben überhoben geblieben seyn, und sich beliebter gemacht haben, wenn es ihnen, nach den scherzhaften Rathschlägen der Kurfürstin von Hanover, [32]) möglich gewesen wäre, ihre Denkart in diesem Punkte weniger blicken zu lassen. Uebrigens gereicht sie ihnen eben deßwegen zur Ehre, weil sie Opfer kostete, deren, besonders im Unglück, nicht jeder fähig ist.

Der größte Theil ihrer Erziehung war durch ihre zärtliche Mutter vollendet.

Karl Ludwig ließ es an nichts fehlen, ihre Bildung fortzusetzen. Eine Anweisung für eine Hofdame, wie er sie noch zu Anfang seines letzten Lebenjahres für seine Töchter suchte, beweiset seine väterliche Sorgfalt, und folgt als ein Nachtrag zu seiner Schilderung, unter den Beylagen. 33)

Allein keine wurde vor seinem Tode vermählt. Die Ursache lag nicht in einem Mangel an Freyern. Es erschienen eigene Gesandten von verschiedenen reichsgräflichen Häusern zu diesem Zweck am kurfürstlichen Hofe. Die Unterhandlungen mit einigen gediehen ziemlich weit. Einer derselben war so fein, schriftlich von sich kommen zu lassen, daß es seinem hochgräflichen Principal hauptsächlich darum zu thun sey, durch eine ansehnliche Aussteuer sich von dringender Schuldenlast zu entladen. 34) Andere ließen ähnliche Beweggründe vermuthen, und so zerschlugen sich

alle Traktaten. Man wird zweifelhaft, ob es dem Kurfürsten Karl Ludwig schwerer fiel, sich von seinen geliebten Töchtern, oder von ihrer Mitgabe zu trennen.

Sein in dem Kloster Neuburg errichtetes Damenstift, [35]) welches vorzüglich zur anständigen Versorgung der Raugräfinnen von ihm erdacht zu seyn scheint, bringt auf die Vermuthung, daß der Kurfürst den Gedanken ihrer Vermählungen so gut als aufgegeben habe. Der Tod überraschte ihn aber, ohne auch diese Anstalt auf einen dauerhaften Fuß gesetzt zu haben.

So viel von diesen Töchtern überhaupt, und nun einzeln von denselben nach der Ordnung, wie sie aus diesem Leben abgerufen wurden.

Karoline

wurde in Schwetzingen den $\frac{19}{29}$ten December 1659 zur Welt geboren.

Noch zu Karl Ludwigs Lebzeiten bewarb sich der jüngste von den Söhnen des unter dem Nahmen Schomberg berühmten Französischen Marschalls, Graf Karl von Schönburg, um ihre Hand, da er sich theils in eigenen, theils in Angelegenheiten des Französischen Hofes am Pfälzischen aufhielt. Die Sache kam aber nicht zu Stande.

Unter der nachfolgenden Regierung meldete sich dessen ältester Bruder, Graf Meynhard, und diese Freyerey hatte einen bessern Fortgang. Die Vermählung mit ihr geschah im Jenner 1683. Kurfürst Karl bestätigte in einer feyerlichen Urkunde die Eheverschreibung, und warf Karolinen, statt der zehn tausend Gulden, welche er nach dem Tode seines Vaters kürzlich einer Raugräfin bewilligt hatte, zwanzigtausend Gulden zum Brautschatz aus. [36])

Da die Schombergische Familie bald nachher der Religion wegen Frankreich verlassen mußte: so blieb Karoline bey ihren Schwestern in der Pfalz, während daß ihr Gemahl, um nicht müssig zu seyn, einem Feldzug in Ungarn, als Freywilliger, beywohnte, bis auch er in Englische Dienste kam.

Ihre glückliche Ehe währte nicht länger als 16 Jahre. Karoline starb, als Herzogin von Schönburg und Leinster den 7ten Jul. 1696 zu London, und wurde in der Westmünster-Abtey begraben.

Die Beyleidsbezeugung ihrer großmüthigen Tante, der Kurfürstin Sophie von Hanover, an ihre beiden überlebenden Schwestern stehe hier statt einer Schilderung Karolinens.

„Wie ich," schreibt diese über allen Vorwurf der Schmeichelen erhabene Fürstin, „die tugendsame Herzogin von

Schonburg beklage, kann ich meiner herzlieben Base nicht genugsam sagen. Bin nicht verwundert, daß ihr Herr so empfindlich über ihren Verlust ist, da Sie gewiß eine Gemahlin verloren haben, die Sie von Herzen liebte, und sehr viel Verdienste hatte. Madame" (d. i. die Herzogin von Orleans) „ist auch sehr betrübt. Meine Tochter." (die damalige Kurfürstin von Brandenburg) hat auch die liebe Herzogin sehr beweint."

Das hier in wenig Worten zusammengefaßte Lob dreyer selbst preiswürdigen Fürstinnen kann als Kennerlob gelten, und überwiegt alle Rednerkünste. [37])

Amalia Elisabethe,

die mittlere unter den überlebenden Raugräfinnen, war den 22/1 März/April 1663 geboren. Da wir sie die Unzertrennliche ihrer älteren Schwester, Louise, nennen

können: so gilt auch von ihr alles, was wir von den Schicksalen dieser, bis der Tod das schöne Band schwesterlicher Liebe für diese Welt löste, sagen werden.

Selbst an Eigenschaften des Geistes und des Herzens läßt sich zwischen ihnen kein Unterschied wahrnehmen. Nur scheint jene von einem aufgeweckteren Humor, als die letztere, gewesen zu seyn. Ihre Briefe zeigen sie als eine Freundin witzigen Scherzes, wenn die Briefe Louisens mehr den Stempel des männlichen Ernstes tragen.

Im Jahre 1709 kamen diese Schwestern von einer nach Hanover gemachten Reise in die Pfalz zurück. Amalie Elisabethe erkrankte, und starb in ihrem Geburtsorte Heydelberg den 13ten Jul. Ihre Leiche wurde daselbst in der Kirche zu St. Peter beygesetzt, und ein später errichteter Marmor deckt die Asche von beiden.

Louise,

geboren den $\frac{15}{25}$ten Jenner 1661, welche bey dem Tode ihres Vaters bereits das 18te Jahr zurückgelegt hatte, liefert uns wegen der langen Dauer ihres Lebens nicht sowohl als wegen der Thätigkeit desselben, mehr Stoff zur Erzählung, als von Personen des andern Geschlechts gewöhnlicherweise zu erwarten ist.

Wir könnten sagen, daß die besten Eigenschaften ihrer Eltern in ihr vereinigt gewesen wären, wenn wir nicht die Bescheidenheit selbst ihres seligen Schattens zu beleidigen befürchteten: eine Tugend, durch welche sich der Charakter dieser Raugräfin vorzüglich auszeichnet.

Dieser schreiben wir es zu, daß Louise nicht allein so viel Herzen der damahligen durchlauchtigen Welt sondern auch derjenigen gewann, welche nach des Kurfürsten Karl Ludwigs Tode seinen rau-

gräflichen Kindern nicht gleich günstig waren.

So verschafte Kurfürst Karl in seinem Testament, [38]) worin er den übrigen ihre Deputate bestätigte, dieser, zum Andenken seiner vorzüglichen Liebe, noch einen Ring von zwey tausend Thalern an Werth. Auch Karl Ludwigs Wittwe zeigte zwar allen diesen Kindern durch die ächtesten Beweise eines anspruchlosen Wohlwollens, das ist durch kleine Geschenke, daß sie die Kränkung vergessen hatte, ihrer Mutter zwanzig Jahre lang weichen zu müssen. Ihre besondere Zuneigung aber zu der Raugräfin Louise bestätigen ihre eigenhändigen Briefe, von welchen wir nur einen, der das Gepräge der reinsten Innigkeit trägt, unter den Beylagen liefern wollen. [39])

Er wurde an sie geschrieben, als beide Schwestern, nach Karolinens Verheirathung, sich eine Zeit lang nach Schwaben

begeben hatten, vermuthlich um der neuen Kurfürstin aus dem Wege zu gehen. Nachdem diese ihnen so gehässige königliche Hoheit bald nachher als Wittwe die Pfalz verließ, zog Louise mit ihrer Schwester wieder nach Heydelberg.

Sie lebten daselbst unter der Neuburgischen Regierung ruhig und mit Anstand, bis ihnen eine unerwartete unangenehme Begegnung widerfuhr. Ihr Schwager Meynhard hatte ihnen aus Ungarn eine junge Türkin zum Geschenke mitgebracht. Im Jahr 1688 wurde ihnen dieses Mädchen unter dem Vorwand entführt, daß es sich zur Annahme der katholischen Religion erklärt habe. Diesem Mönchsstreich ein Machtsiegel aufzudrücken, wurde die Neubekehrte auf das kurfürstliche Schloß gebracht, und ihr alle Unterredung mit Leuten aus dem raugräflichen Hause auf das sorgfältigste untersagt. Die der Be-

leidigung hierdurch geflissentlich verschafte, und gleichsam mit landesherrlicher Autorität gestempelte, Publicität mußte den Raugräfinnen, deren Eifer für ihr Glaubensbekenntniß schon durch die Sache selbst litte, noch schmerzhafter fallen. Sie dachten daher auf ihre Entfernung aus einem Lande, wo die Religion Menschenraub begünstigte, [40]) um sich in ihrem neuen Gebiete als die herrschende zu zeigen.

Die Herzogin von Hanover hätte gern ihre lieben Nichten bey sich gehabt; allein sie hatte erklärt, wie sie niemals zugeben würde, daß eine adelige Dame den Raugräfinnen vorginge, und ihr Gemahl befürchtete, den Hanoverischen Adel hierdurch zu beleidigen. Sie erwählten also Frankfurt am Mayn zu ihrem Wohnsitze. Ihr Schwager besaß daselbst ein freyes Haus, das den Nahmen des Schönburgischen Hofs trägt. Dieses konnten

sie, mit ihrem auf der einen Seite dem Stande, und auf der andern ihren mäßigen Einkünften gleich angepaßten Gefolge, beziehen. Die Lage der Stadt gewährte ihnen über dieses die Bequemlichkeit, wenn es ihre Angelegenheiten nöthig oder räthlich machten, sich von Zeit zu Zeit in die Pfalz zu begeben, ihre ausgebreiteten Bekanntschaften zu unterhatten, oder zu erweitern. Besuche bey den umliegenden vielen größern und kleinern Herrschaften, auch bisweilen entferntere Reisen nach Kassel, Hanover, Berlin, und London, füllten die Zwischenräume dieses Aufenthalts. Nach einer solchen verschied, wie wir oben gehört haben, Elisabethe, und Louise war noch allein übrig.

Zwar hatte die Kurfürstin von Hanover gleich nach dem Tode ihres Gemahls — 1698 — diese zu ihrer Groshof-

meisterin ernannt. Allein eigene Geschäfte gestatteten der Raugräfin nicht, eine ihr so angenehme Stelle durch beständige Anwesenheit zu bekleiden. Auch Sophie liebte sie zu sehr, um diese Opfer zu fordern. Doch widmete Louise ihrer grosmüthigen [41]) Gönnerin zu verschiedenen Zeiten ganze ununterbrochene Jahre. [42])

Wir schreiten nun mit Beyseitsetzung der Zeitordnung zu den Beweisen ihrer beynahe unglaublichen Thätigkeit. Sie verdient um so mehr unsere Bewunderung, als Damen dieser Klasse einem ungeheuern Zeitraub unterworfen sind, wenn sie nur den gewöhnlichen Pflichten des Wohlstandes und der Höflichkeit Genüge leisten wollen. Die Raugräfin war auch in diesem Punkte zu sorgfältig erzogen, um solche nicht mit aller Strenge zu erfüllen. Die beständige Ebbe und Fluth von Fremden, welche durch Staatsereignisse, durch die

umliegenden Bäder, durch die Messen und dergleichen nach Frankfurt gelockt werden, ließ sie darin nicht aus der Uebung kommen. Aber sie hielt diesen Wirbel der großen Welt nie für den Zweck ihres Daseyns.

Hierzu nehme man noch einen Briefwechsel von einem solchen Umfange, daß er das Leben manches bequemlichern Mannes ganz erfordern würde. Liebhaber von Avtographen, oder eigenhändigen Handschriften kaiserlicher königlicher, fürstlicher Personen, könnten in Louisens Nachlasse ein weites Feld zur Belustigung finden. Anziehender aber für den Menschenbeobachter und Geschichtsfreund sind unstreitig die vertraulichen Briefe der Herzogin von Orleans und der oft genannten Sophie von Hanover. Ihre Anzahl läuft, wie wir schon in einer

Anmerkung zu Anfang dieses Heftes erwähnten, in mehrere Hunderte.

Und doch können wir auch diese Korrespondenzen nur Ausfüllungen der Nebenstunden unserer Raugräfin heissen.

Kurfürst Karl Ludwig gab nehmlich bey seinem Leben den Raugrafen ein einziges Dörfchen, worüber er verfügen konnte, zu Mannlehn. [43]) Es war nach dem Absterben des letzten dieser Brüder wieder heimgefallen. Durch Louisens Bemühungen, und mittelst einer bezahlten baren Summe Geldes, wurde dieses kleine väterliche Angedenken aus fremden Händen gerettet, und seine Verwandlung in Kunkel-Lehen bewirkt. Sie hatte also für eine, wiewohl geringe, Anzahl von Unterthanen zu sorgen, und zwar in verheerenden Kriegszeiten, wo es sich vorzüglich bestätigt, daß Herrschaften und Unterthanen

für einander, nicht bloß die Unterthanen für die Herrschaften geschaffen seyen.

Schon vorher aber wurde ihr von ihrem Schwager, Schonburg, der sein Vaterland ganz gegen England vertauschte, die Verwaltung aller seiner in Deutschland zerstreuten Güter, und mit solcher die unangenehme Last aufgetragen, eine beträchtliche Menge wichtiger Rechtshändel gegen mächtige Nachbarn oder streitlustige Anverwandten zu leiten.

Eine bandreiche, von ihren Zeiten vorhandene Registratur, beweiset, daß die Raugräfin nicht nur den Nahmen einer Administratorin und Regentin führte, sondern beides in der That war. Noch heutzutage sind in den Schonburgischen Herrschaften und in den vorerwähnten Lehenorte Verordungen in Uebung, welche von ihrer nicht gemeinen Weisheit zeugen.

Der Ruf derselben, nebst ihrer gefälligen Bereitwilligkeit, machte, daß mehrere benachbarte gräfliche, jetzt meistentheils fürstliche, Häuser sie in verwickelten Familiensachen zu Rathe zogen, — zur Vermittlerin oder zur Schiedsrichterin erwählten.

Auch an öffentlichen Angelegenheiten wurde ihr je und je ein Theil von Beschäftigung zugemessen. So belehrt uns eine, aus mehrern gewählte, Beylage, 44) daß Leibnitz über den wichtigen Gegenstand der Erbfolge des Hauses Hanover in Grosbritannien, mit der Raugräfin, als einer Vertrauten der Kurfürstin Sophie Briefe gewechselt habe.

Die Zuversicht ihrer Landsleute auf den weiten Kreis ihrer bedeutenden Bekanntschaften sowohl, als auf ihre warme Anhänglichkeit an ihre Religion bereitete derselben einen so mühsamen als häklichen

schriftlichen Verkehr mit verschiedenen Höfen und Gelehrten, welchen die Neuerungen in der Pfalz nicht gleichgültig waren.

Die Irrungen, welche in dem ersten Viertel unsers Jahrhunderts über den Heydelberger Katechismus — über die Kirche zum heiligen Geist in Heydelberg — über den auf die berufene Klausel des Ryswikischen Friedens gestützten gemeinschaftlichen Gebrauch der protestantischen Kirchen — über die Theilung der Kirchengüter, und dergleichen, in diesem Lande entstanden waren, sind bekannt.

Alle diese dem schönen Geschlecht eigentlich so fremdartigen Gegenstände beschäftigten den Geist und die Feder der rastlosen Raugräfin. Die Bruchstücke des davon übriggebliebenen Briefwechsels aber gereichen ihrer Vernunft und ihrem Herzen zur Ehre. Der Eifer für die Sache ihrer Kirche hielt mit der Ehrfurcht, welche sie für

die persönlichen löblichen Eigenschaften des damaligen Kurfürsten zu Pfalz hegte, gleichen Schritt. Wenn auch durch die Hitze eines Paars rüstiger Theologen zu Heydelberg die brüderliche Liebe zwischen beiden protestantischen Gemeinden dieses Staats den Herzstoß bekam: so geschah es wider ihren Willen und gegen ihre gemäßigten Rathschläge.

Stifter und Stifterinnen von Tempeln und Kapellen wurden einst in die Rolle feierlich erklärter Heiligen eingetragen. Wäre diese Standeserhöhung nach dem Tode noch Sitte unter Protestanten: so würde sie dieser Raugräfin wegen des ersten Deutschen reformirten Bethauses in Hanover gebühren. Sie war es nicht allein, welche Beysteuern zu dessen Errichtung sammelte, sondern sie hat einen, für ihre Kräfte, nicht unbeträchtlichen Antheil an der Gründung desselben

durch ein eigenes Geschenk von funfzig Reichsthalern an baarem Gelde, und einen angeschaften Vorrath Deutscher Schulbücher. Sie brachte den erster Prediger an dieser Kirche (Nahmens Rhodius) in Vorschlag, und entwarf sein Berufungsschreiben, welches die Kurfürstin ausfertigte, mit eigener Hand.[45])

In Frankfurt am Mayn verdankten eben derselben ihre Glaubensgenossen die Bequemlichkeit einer Privat-Gottesverehrung. Sie ließ solche durch einen von ihr besoldeten Kaplan im Speisesaal des Schonburger Hofs viele Jahre hindurch besorgen, und das rührende Beyspiel ihrer Andacht blühte noch vor kurzem bey einigen alten Personen dieser Stadt im Angedenken.

Gleich schätzbare Reliquien ihres Fleißes und ihrer Denkart sind in unsern Augen mehrere Hefte von Schriften, welche Proben ihrer Bemühungen zum Besten ver-

folgter Protestanten in Frankreich enthalten. Sie belebte und unterhielt den Eifer größerer Fürbitterinnen dieser Unglücklichen, nehmlich der Königin in England, der Kurfürstin von Hannover u. a. m.

Man denke sich aber auch ihre Wonne, da sie die Nachricht bekam, daß auf einmal hundert vier und achtzig, theils Prediger, theils andere ihrer Glaubensgenossen, worunter einige schon funfzig Jahre lang auf Französischen Galeren geschmachtet, und die Freyheit selbst in der Hoffnung aufgegeben hatten, ihrer Fesseln entschlagen worden seyen. [46])

Dieses waren die Heldenthaten der letzten Abkömmlingin des Kurfürsten Karl Ludwigs und Louisens von Degenfeld. Sie folgen ihr jenseit des Hügels, wo müssige Figuranten und Figurantinnen ihre Theaterkleidung dem Moder überlassen müssen.

Nur noch ein paar Züge aus ihrem Privatleben, welche uns in das Innerste ihres Herzens blicken lassen.

Wir nehmen den einen aus den Papieren ihrer schwägerlichen Güterverwaltung. Der Schonburgische Oberamtmann hatte mit dem Pächter eines Guts eine Abänderung getroffen, und es der Raugräfin berichtet. Hier ist ihre Antwort.

„Will gern einen andern Bestand unterschreiben, und den ersten vergebens gethan haben; wenn man nur niemand unrecht thut. Dieses bitte, allezeit wohl zu untersuchen. Ich weiß wohl, daß mein hochgeehrter Herr hierinn meinen Sinn haben, und unpartheyisch gern jedermann Recht verschaffen: also habe ich nicht nöthig, dieses zu empfehlen. Aber es kann uns unwissend geschehen, wenn eine Sache nicht recht untersucht wird; welches ich nicht gern auf mir haben möchte, und ich halte

es für eine der schönsten Sachen in der Welt, vor den Menschen recht zu thun, und einem jeden Recht zu geben, wo man kann."

Welch eine ängstliche Gewissenhaftigkeit, da der vorgeschlagene neue Pächter mehr geboten hatte! Es wäre der Mühe werth, in fürstlichen Rentkammer-Registraturen nach ähnlichen herrschaftlichen Resolutionen zu suchen.

Der zweyte Zug ist aus einer Sammlung von Urkunden gezogen, welche vielleicht unter die archivalischen Seltenheiten gehören. Es sind dieses selbstentworfene Gebete, folglich Schriften, welche eben so wenig bekannt zu werden bestimmt waren, als Karl Ludwigs, des Vaters, Ehestandsabrechnung, welche unter den Beylagen des ersten Heftes steht, oder Karl Morizens in diesem Hefte eingeschaltete Selbstschilderung.

In einer dieser innigen Unterhaltungen mit Gott fleht die fleißige Beterin an ihrem erlebten 69sten Geburtstage:

„Endlich, o mein Gott! stelle ich deinem heiligen Willen anheim, ob ich noch länger leben soll. Ich bitte nicht um langes Leben. Ich bin des Lebens satt, ob du mir gleich viele Gnaden erzeigest, deren ich nicht würdig bin. Aber um diese Gnade bitte ich dich, mich auf kein langes Krankenlager zu werfen, um den Meinigen, und denen die um mich sind, nicht beschwerlich zu fallen.“ ꝛc.

Diese zärtliche Sorgfalt für ihre Hausgenossen allein schildert die liebenswürdigste Herzensgüte, und ihre wahre, dem Gott der Liebe wohlgefällige Frömmigkeit.

Ihr Wunsch wurde gewährt. Sie entschlief den 6ten Febr. 1733 nach zurückgelegtem 72sten Jahre; da sie noch an eben

diesem Tage an den Gemahl ihrer Schwestertochter einen eigenhändigen umständlichen Brief geschrieben hatte. Sie meldete darin ihre herannahende Auflösung, mit der Bitte, sich nicht darüber zu betrüben. „Denn," fuhr sie fort, „ich komme durch Gottes Barmherzigkeit an einen guten Ort, wohin ich von Jugend auf gestrebt habe. Weiter will ich nichts schreiben, was beweglich seyn kann."

Außer dieser liebreichen Schonung war die andere Hälfte des Briefs von gleichgültigem Inhalt, munter und zusammenhängend. Nur hatte sie sich in dem Tage geirret und den 7ten als Datum angemerkt, wo sie nicht mehr unter den Sterblichen wandelte.

Ihr Leichnam wurde von Frankfurt nach Heydelberg gebracht, um an der Seite ihrer Schwester zu schlummern. Die Inschrift des in der St. Peterskirche bei-

den errichteten Denkmahls schließt die Reihe der Beylagen dieses zweyten Hefts. 47)

So wurde also Schild und Helm nicht allein, welches bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts geschah, sondern sogar der Nahme dieser neuen Raugrafen zu Pfalz zu Grabe getragen, nachdem man ihn kaum 65 Jahre lang gehört hatte!

Selten wird eine einzelne Familie eine solche Galerie von charakteristischen Bildnissen aufzeigen können. Sollten sie den Liebhaber der psychologischen Physiognomik unterhalten: so hat der Portraitmahler seinen Zweck erreicht. Er entwarf sie, weil sie es ihm zu verdienen schienen — in der Künstlersprache zu reden — con amore. Seinen Pinsel aber in die Schminke der Romandichter zu tau-

chen, um den Beyfall aller Vorüberge-
henden zu erhaschen, dazu waren ihm Aehnlichkeit und Wahrheit zu heilig. Originale wollte er der Vergessenheit entreißen, nicht Ideale schildern.

Anmerkungen.

1) Dieses war der Doktor und Lehrer der Rechte, Textor, zu Heydelberg. Karl Ludwig bemerkte weislich dabey, daß man denseben wohl belehren möchte, curator litis — Proceßführer — aber nicht creator litis — Proceßschöpfer — zu seyn, und die Raugräflichen nicht ohne Noth gegen den Kur-Erben und das Kurhaus in Streit zu bringen. Von demjenigen aber, wozu sie berechtigt seyen, soll er ihnen nichts nehmen lassen.

2) „Und obwohl Ihre kurfürstl. Durchl. als Landsfürst, auch sonderlich in Ehevogts Nahmen, von der selig verstorbenen Frau Raugräfin zu Pfalz gan-

zen Verlassenschaft sowohl, als dem, was denen von Ihro kurfürstlichen Durchlaucht mit Ihro erzeugten raugräflichen Kindern zugehört, ohne weitere Formalität zu disponiren Macht haben. Allermassen über das Ihre kurfürstl. Durchl. aus den Rechten und Herkommen vermeynen berichtet zu seyn, daß ein Mann, nebenst seinen Kindern, an der Verlassenschaft seiner Frauen Theil nehme, oder wenigstens den usum fructum und Administration der Güter ad dies vitae habe; So wollen doch Höchstgedacht Ihro kurfürstl. Durchl. der raugräflichen Administrations-Räthe und anderer Rechtsverständigen Rath dabey, zu der Kinder Besten, gebrauchen."

3) Es war der 9te Tag des hitzigen Fiebers. Der Arzt nahm sich noch die Freyheit, den Patienten dessen zu erinnern, wurde aber mit der Antwort abgefertigt, "daß man auf dergleichen Aberglauben

nicht achten müsse. Die Luft gehe über alle Arzneyen."

4) Auf Veranlassung der Herzogin von Orleans, traten die Französischen Gesandten an dem Pfälzischen Hofe bey der neuen Regierung zu Gunsten der Raugräflichen Kinder ins Mittel, und eigene Gesandten von Hannover betrieben, auf Sophiens, und ihres gleich edel gesinnten Gemahls Geheiß, die Sache derselben mit Eifer und Nachdruck gegen die Hofpartey; mehrere Hunderte eigenhändiger Briefe dieser beiden erlauchten Prinzessinnen aber an die Raugrafen sowohl als an die Raugräfinnen sind schätzbare Denkmahle ihrer bis zur Freundschaft sich herablassenden Gnade. Der ganze Briefwechsel verdiente in mehrern Rücksichten den Druck. Charlotte sowohl als Sophie schrieben sehr schön, das ist natürlich und ungezwungen. Ihre Bemerkungen über die Welthändel der dahmaligen Zeit, zeigen die treffendste Beurtheilungskraft und den rechtschaffensten Charakter. Auch sind diese Briefe wegen

des lebhaften Witzes beider erhabenen Damen, und der eingestreuten unzählbaren Anekdoten äußerst unterhaltend, ja sie würden über manche Begebenheiten in der Deutschen Specialgeschichte Licht und Farben verbreiten; vielleicht hier und dort der Wahrheit zu Hülfe kommen. Nur an der Sprache würde der ekelhafte Geschmack unserer Zeitgenossen Anstoß nehmen; denn sie schrieben zwar größtentheils Deutsch, aber die eine hatte durch ihren langen Aufenthalt in Frankreich, und die andere durch den in Niedersachsen, ihre Muttersprache, welche zu ihrer Zeit reiner als funfzig Jahre nachher in der Pfalz geschrieben wurde, nicht verbessert; und doch wäre es Schade, wenn durch Umschmelzen etwas an dem Charakteristischen verloren ginge. Hier werden also aus diesem Briefschatze nur einige, als Beylagen zum Beweis der Liebe dieser großen Frauen zu den Raugräflichen, angefügt werden: eine Liebe, auf welche sie, wenn wir auch den hohen Stand ihrer Korrespondentinnen ab-

rechnen wollten, wegen der übrigen Eigenschaften derselben stolz zu seyn Ursache hatten. Bey Charlotten von Orleans, oder der Madame von Frankreich, ging solche, wie bey ihrem Vater, Karl Ludwig, bis zur Empfindlichkeit, wenn man ihren Halbgeschwistern nicht die gebührende Ehre widerfahren ließ. So schrieb sie auf die Erzählung einer Reise der Raugräfinnen im Jahr 1702, worin diese bemerkten, daß sie an dem Hofe zu Kassel wie Prinzessinnen — an dem Hofe zu Hannover hingegen — von dem Kurfürsten Georg Ludwig, nachmahligem König in England — wie Bäuerinnen behandelt worden wären, in Zorn: „Ihr seyd doch des Kurfürsten Geschwisterkind. Warum war er denn so kaltsinnig gegen Euch? Es zeigt Mangel der Auferziehung." Die verwittwete Kurfürstin hingegen, welche nicht in Hannover, sondern zu Herrenhausen residirte, und von ihres ältesten Sohnes Gefälligkeit gegen sie selbst nicht viel Rühmens machte, schrieb in eben diesem Jahre an die Rau-

gräfinnen: „Ich habe meine Kinder nur gar zu lieb, worunter ich Sie mitrechne." Der mütterliche Oheim dieser Waisen, Freyherr Ferdinand von Degenfeld, sagte daher in einem Briefe aus Venedig vom 6ten Jun. 1698 nicht zu viel mit den Worten: „Ich mus bekennen, wenn die Herrn Raugrafen alle noch lebten, und jeder zehen Leben hätte, und sie solche der Kurfürstin von Hannover und von Brandenburg aufopferten: so wäre es nicht genug; denn man könnte die Welt durchreisen, und doch, ausser Madame" — der Herzogin von Orleans — „kein drittes Gleiches von solcher Güte finden. Die Fräulein Raugräfinnen hätten eben diese Verbindlichkeit, wenn es noch um die Zeit der Amazonen wäre." Man entschuldige die Länge dieser Anmerkung. Eine so wahre Grosmuth, wie sie aus allen Briefen der oben genannten drey Fürstinnen athmet, fordert diesen Tribut auch nach ihrem Tode, und man zollt ihn so willig.

5) S. Beyl. Num. I.

6) S. Beyl. Num. II.

7) Caprara schrieb: „Ich bedaure, daß ich einen so fürnehmen und hochmeritirten Cavalier bey meinem Regiment verliehren muß, welcher durch seine großmüthige und ritterliche Thaten nicht allein bey der Generalität, sondern bey der ganzen Armee einen solchen unsterblichen Ruhm erworben, daß sich mein Regiment der erlangten Ehre und Glorie auch theilhaftig gemacht ꝛc." Hieher gehört auch der Brief des Herzogs von Lothringen Num. III. unter den Beylagen.

8) Ein Brief des Herzogs von Orleans aus diesem Anlaß an den Kurfürsten enthält die Ausdrücke: „Ce seroit tort au Raugrave que de Vous écrire une longue lettre et des nouvelles. Je me contenterai donc de Vous dire, que tout le monde a été fort content de lui, et qu'il a gagné l'estime et l'amitié de la plus grande part des grands Seigneurs de la cour. Le roi même m'a paru fort satis-

fait, et moi je le suis plus que personne. Mais cela n'est pas étonnant, m'étant aussi proche qu'il est."

9) S. Beyl. Num. IV.

10) Er hieß Abdela. Der Raugraf wurde in seinem Zelt mit Erfrischungen bedient, und rühmte dessen angenehme Unterhaltung über den Unterschied der Nationen, Sprachen, Waffen, Pferde und dergleichen. Das Anerbieten des feindlichen Generals, dem Raugrafen, wenn er ein anderes Mahl früher herauskommen wollte, auch das Land ein wenig zu zeigen, machte einen Englischen Offizier von seiner Begleitung so dreist, daß er ihn durch den Dolmetscher fragen ließ, ob sie sich alsdenn ein wenig mit der Jagd belustigen dürften? Der Mohr entdeckte sogleich die Absicht, unter diesem Vorwande die Verschanzungen des Lagers auszukundschaften, und schlug es mit der Entschuldigung ab, daß er nicht mit Hunden versehen wäre. Als aber der Engländ-

der erwiederte, sie wollten schon Hunde mitbringen, versetzte Abdela lächelnd: die Englischen Hunde würden sich nicht darauf verstehen, Afrikanische Hasen zu fangen. Hätte wohl ein Europäischer feindlicher General unsers Jahrhunderts sich seiner benehmen können?

11) Folgende Auszüge aus den Briefen der erlauchten Sophie lassen uns schließen, daß der Raugraf um diese Zeit kärgliche Unterstützung von seinen Einkünften aus der Pfalz erhielt. Vielleicht ließen auch Neid und Kabale seinen Verdiensten die Gerechtigkeit nicht widerfahren, die er erwartete. „Je crains, schrieb sie, qu'il ne Vous manque de l'argent. Car je ne sais si Vous recevez des lettres de change d'Heydelberg, ou on amasse tout ce qu'on peut attraper pour envoyer la Princesse ainée en Portugal. Mr. l'Electeur —Philipp Wilhelm— a les pensées si hautes qu'il ne les abaisse point à tenir un bon ménage." Desgleichen:

Vous n'êtes pas le seul malheureux au monde. Ceux qui ont de mérite, comme Vous en avez, doivent être content d'eux-mêmes, et se contenter de ce qui'ls peuvent avoir." Ferner: „Si Vous n'avez point d'argent, servez Vous de mon crédit. Vous m'obligerez par là et me rendrez plus Votre obligée et affectionnée Tante que je le suis déjà." Gerade solche Umstände zusammen genommen aber, welche einen kleinen Geist zum Kriechen erniedrigen, zeugen Stolz und Trotz in Seelen von einem edleren Charakter.

12) S. Beyl. Num. V.

13) S. Beyl. Num. VI.

14) Daß die immer fertige Giftmischerin — Schmeicheley — sogar den Tag, als dieses geschah, bezeichnen würde, zeigt uns ein der Vergessenheit entrissener großer gedruckter Bogen mit sechs lateinischen Distichen, welche anfangen:

Chara Deûm soboles, Comes Illustrissime, salve!

Der Dichter hieß Ursinus, und bekam für seine Bemühung von dem Kurfürsten drey Dukaten. Beides lernten wir aus einem Exemplar, welches der Verfasser selbst unterschrieb, und das siebente Distichon beyfügte:

Tres mihi Ducatos Princeps dedit: opto Ducatus
Dux Superûm donet tres, Edoarde, tibi.

Auch die gute Mutter — alma mater — Universität blieb nicht zurück, und erwählte den noch nicht zehnjährigen Jüngling zu ihrem Regenten. Der Kurfürst Karl Ludwig aber erwiederte eben so freundlich als bescheiden den 22sten December: „Wir haben aus Eurem Schreiben vom gestrigen Dato dankn ehmig verstanden, was gestalten unser vielgeliebter Sohn, Raugraf Karl Eduard, bey angestellter neuen Rektoratswahl zu einem Rectore Universitatis Magnificentissimo erwählt worden, und Ihr Uns daher um

Unsern Konsens unterthänigst belangen wollen. Wann aber selbiger erst vor einer kurzen Zeit in das Album Universitatis eingeschrieben worden, auch seine profectus noch zur Zeit etwas gering: als würde Uns zu gnädigem Gefallen gereichen, wenn Ihm diese Ehre bis übers Jahr, geliebts Gott, verspart bleiben möchte." Wahrlich es liegt nicht am Gelehrtenstande, daß der Pantoffelkuß nicht ins Deutsche Fürsten-Ceremoniel aufgenommen worden!

15) Im Jahr 1681 galt nehmlich der Französische Doppel- oder 6 Livre-Thaler einen Deutschen Reichsthaler, oder der Französische Gulden zu 40 Sols galt 30 Kreuzer; das ist nach heutzutag gewohnter Sprache zu reden, man hatte damahls in der Pfalz den Achtzehnguldenfuß.

16) In eben diesem Gemenge blieb auch ein Prinz Karl von Hannover auf der Wahlstatt.

17) Unsern Beweggrund, die Geburtsordnung hier zu unterbrechen, und die

zwey jüngsten Raugrafen den mittleren voraus zu schicken, werden wir besser unten angeben.

18) S. die Beyl. Num. VII.

19) Diese Grands-Mousquetärs waren eine Geburt der Prachtliebe des Kurfürsten Friedrichs III. von Brandenburg und der Menschenliebe des berühmten Marschalls Friedrichs von Schomberg. Letzterer versorgte durch deren Errichtung den damahls der Religion wegen ausgewanderten Französischen Adel. In den neuesten sogenannten Ranglisten des königlich Preussischen Militärs wird derselben nicht mehr erwähnt; wohl aber in den historisch-politischen etc. Beyträgen die preussischen Staaten betreffend — Berl. 4. B. 1. S. 306. — und in dem Leben Schombergs — Th. 1. S. 283. — Daß jedoch diese kostbare adelige Leibwache, welche in Deutsche und Französische Grands-Mousquetärs eingetheilt wurde, nicht nur zum Staat, sondern auch im Felde diente, kann man hieraus ersehen.

20) Oder Huot, wie es damahls geschrieben wurde. Auch dieses Reiter-Regiment muß ganz eingegangen seyn, weil in der neuen Geschichte der preussischen Reiterey keines Regiments Erwähnung geschieht, welches ehemahls diesen Nahmen geführt hätte. Vielleicht war es ein Regiment der Alliirten.

21) Er gab ihm den Beynahmen — le taciturne — und kämpfte mit liebevoller Sorgfalt gegen diesen, wie er sagte, seinen einzigen Fehler.

22) Bey dem Ueberlesen dieser pädagogischen Bemerkung drängt sich dem Sittenbeobachter eine andere, vielleicht von größerer Wichtigkeit, auf. Man scheint nehmlich heutzutag das Unverständige des offenbaren Spottes in der feinern Welt eingesehen zu haben, und unterlegte demselben die Persiflage, das ist die Kunst, unter der Miene des Beyfalls oder des Lobes diejenigen lächerlich zu machen, deren Geradheit sich dessen nicht versieht. Wenn jener viel-

leicht nur ein befriedigter Kitzel des Witzes ist: so bezeichnet diese eine wirkliche Verdorbenheit des Herzens. Persiflage verhält sich zum Spotte, wie Meuchelmord zum Todschlag. Und doch wird dieses Talent für eines der unterhaltendsten von Personen des sogenannten guten Tons gehalten. Was schadets auch, wenn wir nur unterhalten werden.

23) S. die Beyl. Num. VIII. und IX.

24) Freunden der strengern genealogischen Ordnung haben wir in dem 1. Th. Num. XI. gewidmet.

25) Auch dieses war das Werk Sophiens von Hannover, wie wir aus der Beyl. Num. X. ersehen. Da dem Raugrafen darin ein feiner Wink über seine Trinklust gegeben wird: so fügen wir in den Numern XI. und XII. noch zwey spätere Schreiben erlauchter Personen an, welche Bezug auf diesen seinen Fehler haben. Das von dem Kronprinzen von Preussen wird wegen seiner Naivität — und das von der Herzogin von Orleans,

wegen des zärtlichen Antheils, welchen sie an dem guten Ruf des Raugrafen nahm, unsern Lesern nicht mißfallen.

26) Diese Prinzessin, Sophie Charlotte von Hannover, Karl Ludwigs zu Pfalz Nichte, brachte Toleranz, Geschmack und guten Ton nach Berlin. Ihr Gemahl, Friederich, als Kurfürst von Brandenburg der III. unter Preussens Königen der I. dieses Nahmens, war fromm bis zum Aberglauben, und die sinnloseste Pietisterey hatte in dieser Residenz ihren Thron aufgeschlagen. Sie widersetzte sich dieser aufgeklärten Fürstin bis zur Wuth, und veranlaßte sie wahrscheinlich zur Anlage des neuen Lustschlosses Lützenburg, welches nach ihrem Tode den Nahmen Charlottenburg erhielt. Ihr Charakter kann nicht schöner geschildert werden, als es von ihrem großen Enkel in den Denkwürdigkeiten der preussischen Geschichte geschehen ist.

27) S. Num. XIII. und XIV. Jene Beylage könnte in den beliebten Lessingischen Litteraturbriefen eine Stelle

behaupten; diese aber gilt für eine Fortsetzung des Trimalcion-Festes. Von dem Witze des Fräuleins von Pölnitz fanden wir in andern Briefen der Kurfürstin von Hannover eine artige Anekdote. Der im Jahre 1703 bey der Königin in Preussen angestellte Hofmarschall, Reichsgraf v. W. wurde beschuldigt, den Fürwitz so weit getrieben zu haben, daß er die seinem Stab untergebenen Personen beeidigt hätte, ihm alles zu hinterbringen, was über ihn gesprochen würde. Die Pölnitz erfuhr es, rief an der Tafel einen Pagen zu sich, und flüsterte ihm ins Ohr: „Der Graf von W. ist ein Narr! Nun habt Ihr die Wahl, ob Ihr's ihm sagen, oder verdammt werden wollt." Was mag der arme Page wohl gethan haben?

Ein Gesellschaftsstück zu dieser Anekdote fanden wir in einem Brief der Herzogin von Orleans an die Raugräfin Louise vom 14ten May 1721. Diese gute Fürstin beklagt sich in demselben, daß „durch die Bernhäuter, so die Posten gou-

verniren" ihr Briefwechsel gehemmt, und erbrochen würde. „Es sind wohl insolente Schelmen," fährt sie fort, „und der verfluchteste Pfaff, so immer zu finden ist!" Sie meynte hierunter den berufenen Minister Dü Bois, und beschließt ihre Apostrophe mit den Worten: „Dieß habe ich Ihm zu Ehren gesetzt, wenn er auch diesen Brief sich wird übersetzen lassen." — Wie oft mögen wohl diejenigen, welche das Geheimniß der Briefe verletzen, ähnliche Leckerbissen zu verdauen bekommen!

28) Die einfache Umschrift des Grabsteins heißt: „Carolus Mauritius, Raugravius Palatinus Rheni, natus Friederichsburgi XXX. Decemb. MDCLXX. mortuus Herrenhausii XIII. Jun. MDCCII. Cum quo extincta illustrissima ejus familia." Dieses Denkmahl ist gegenwärtig mit einer Lage von Erde bedeckt, und mit Kirchenstühlen überbaut.

29) Ein paar Auszüge aus Briefen der Kurfürstin von Hannover ergänzen seine Schilderung. Sie schrieb in einem derselben an seine Schwestern: „Seine Konversation sollte weniger hitzig und beleidigend seyn. Aber er spricht erst, und denkt darnach. Er macht uns zwar lachen; aber nicht zu seinem Vortheil. Er ist voll Feuer und was er denkt, muß heraus. Hat ein großes Herz und gutes Gemüth, das ihn beliebt macht bey denen, die ihn kennen. Aber andere wissen bisweilen nicht, was sie antworten sollen, wenn er ihnen die Wahrheit sagt." Und in einem andern: „Muß noch sagen, daß der Raugraf von denen, die ihn wohl kennen, sehr ästimirt wird; ob er schon die Perüke wie Herr Leibnitz sitzen hat, und also wie ein Gelehrter aussieht." Dieses heißt nach der Hofsprache, etwas linkisch.

30) Könnten wir uns auch darüber wundern, da wir noch bis diese Stunde an einer ganzen Profession von Menschen eine Schule der Grausamkeit unterhalten?

Diese Schule nennt sich selbst die edle Jägerey. Man höre einmahl den menschlichsten aus derselben über Jagd und Jagdlust sprechen, und jedes fühlbare Herz wird schaudern. Solchen Leuten aber gestattet man die Annäherung zu Jünglingen, welche einst Menschen beherrschen sollen. Werden sie sogar ihre Lieblinge, dann wehe den Unterthanen! Friederich der Große und Weise war unserer Meinung. „Il est à craindre,“ sagt er im XIV Kap. seines Gegen-Machiavels, qu'ils deviennent aussi inhumains envers les hommes, qu'ils le sont à l'égard des bêtes, ou que du moins la cruelle coutume de faire souffrir avec indifference, ne les rende moins compatissans aux malheurs de leurs semblables.“ Auch der Kurfürst Karl Ludwig war kein Jäger.

31) Wir lächeln vielleicht, wenn wir lesen, daß eine dieser Raugräfinnen zu Anfang des Jahres 1686 in ihrem Schreibkalender bemerkte:

„Diesen Kalender hab ich gekauft, weil ich keinen andern haben können. Gott bewahre uns, daß die Herren des neuen Kalenders nicht über unsere Seelen herrschen wollen!“

Der Unterschied zwischen diesem unter feyerlicher Verwahrung gekauften, und den vorhin von ihr gebrauchten Kalendern bestand darin, daß in jenem der neue, oder Gregorianische, dem alten, oder Julianischen, zur rechten Seite gedruckt war; welches sich sonst umgekehrt verhielt. Allein die Denk- und Glaubensfreyheit hatte die Zeitgenossen des vorigen Jahrhunderts zu viel gekostet, um gegen das errungene Gut gleichgültig zu seyn. Hierzu kam der Druck von Seiten der neuen ins Land gekommenen Religionsparthey, welcher selbst weiche Seelen elastisch macht. — Und doch handelt man noch heutzutag gegen diese Erfahrung einer langen Reihe von Jahrhunderten, und erhebt dadurch Gegenstände des Denkens zu Angelegenheiten des Herzens!

32) „Je suis fachée, schrieb einst Sophie an einen der Raugrafen, „que Mlls. Vos soeurs ont si fort le catéchisme de Heydelberg dans l'esprit; car ce n'est pas le moyen de faire fortune dans le siècle ou nous sommes.“ — — —

„Si on vouloit Vous faire bien des avantages en France pour gagner Votre ame, je crois que ce seroit une bonne affaire.“ Dieser witzigen Aeusserungen ungeachtet war diese Fürstin selbst eine thätige gute reformirte Christin.

33) S. die Beyl. Num. XIV.

34) Dieses allzu offenherzige Beglaubigungsschreiben ist noch im Original vorhanden.

35) Diejenigen Leser, welche über weibliche Erziehung und Klostereinrichtungen nachgedacht haben, oder den Charakter des Kurfürsten Karl Ludwigs ganz kennen lernen wollen, verweisen wir auf die XVI. Beylage des in der Vorrede bemerkten Versuchs einer Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Re-

genten, S. 82-104. des Urkundenbuchs. Sie werden darin, unter mehrern Uebertreibungen, manche tiefe Blicke in die Herzen dieses Geschlechts, — brauchbare Winke für ähnliche Institute, deren uns der Reformationseifer oder die Habsucht allzu rasch beraubt hat, und zugleich den bündigsten Beweis entdecken, welche ungemeine Eigenschaften die Mutter der Raugräfinnen besessen haben müsse, um sich in der unwandelbaren Liebe eines so scharfsichtigen Sittenrichters zu erhalten.

36) Diese Summe wurde, wenn es die kläglichen Umstände der Pfalz gestatteten, verzinst, erst im Jahre 1774 aber, unter der gegenwärtigen kurfürstlichen Regierung, nebst einem Theil der rückständigen Interessen, abgetragen. Der in Büschings Erdbeschreibung — Th. III. B. 1. S. 1231. der 6ten Auflage — eingeflossene Artikel von der Herrschaft Altdorf ist ganz irrig, und daher in dem dritten Band eben dieser Auflage S. 645 berichtigt worden.

37) Von ihrer Nachkommenschaft s. das Leben Friedrichs von Schomberg. B. I. S. 370 ff.

38) Den 12ten Septemb. 1684.

39) S. die Beyl. Num. XVI.

40) Die Herzogin von Hannover schrieb über diese Begebenheit unterm 28 Jenn./7 Febr. 1686 an den ältesten Raugrafen nach Venedig: „Vos deux soeurs, qui sont à Heydelb. sont en grande perplexité de ce que la Turque du Comte Mainard s'est rendue Catholique, et qu'on l'a pris au Chateau. Ces bonnes filles n'ont rien hérité des sentimens de Mr leur père en matière de cas de conscience. Si elles vouloient imiter la Turque, je crois qu'elles pourroient faire fortune à la cour Impériale, qui est encore le seul endroit ou l'on paye les ames. La Comtesse de Schonb. a grand peur pour la Votre. Je crois que ce ne sera pas pour rien, si Vous fléchiez le génouil.“ etc.

41) Dieses Beywort wird bey allen, welche die Geschichte der Raugräflichen Kinder bis hieher gelesen haben, keiner Rechtfertigung bedürfen. Sie konnten ohne Ausnahme, so lang diese Fürstin lebte, deren Nahmen die späteste Geschichte verehren wird, auf ihren Schutz, auf ihre Empfehlung, auf ihren Kredit und auf ihre Spiel- oder Withumgelder — Schatzkammern haben Deutsche Fürstinnen nicht — zählen, und genossen wirklich bey mehrern Gelegenheiten dieser sämmtlichen Hülfsmittel. Aber die Art und Weise, wie sie solche genossen, das ist, wie Sophie gleichsam auf die Augenblicke lauschte, wo dieses oder jenes am schicklichsten angebracht seyn würde, und die Einkleidung, die sie solchen gab, um ihre Lieblinge nicht mit ihren Wohlthaten zu demüthigen, erhöhte den Werth eines jeden Beweises ihres edeln Herzens. Man wird unter den Anmerkungen hiervon bereits unverkennbare Spuren gefunden haben.

Man erlaube uns, hier nur aus vielen Exempeln noch einige nachzuholen. Es fällt so schwer, sich von den Briefen dieser guten Fürstin zu trennen. So fragte sie im Sommer 1696, wo alle Zuflüsse aus der Pfalz stockten, die Raugräfinnen: „Wie steht es mit Ihrem Beutel? Sie wird sagen, wer fragt giebt nicht gern. Wohl wahr; Denn allemahl ist es bey mir auch nicht wohl bestellt. Wo aber die Noth an Mann geht, kann ich doch Kredit haben, und können Sie meiner gebrauchen." Und in eben demselben: „Ich bin alles bang, Sie seyen in Noth, und meine Söhne, die in Campagne gehen, pflücken mich so, daß es eben nicht wohl bey mir steht. Doch kann ich zur Noth wohl helfen." Im Jahre 1698 war eine der Raugräfinnen krank gewesen. Kurz darauf kam ein Brief mit den Worten: „Schicke hierbey ein klein Zettelein, vor Dero Apotheker zu bezahlen; denn wenn ich Geld habe, muß ich es Ihnen, die ich lieb

habe, mittheilen." Das Zettelchen enthielt einen Wechsel von 1000 Rthlr. schwer Geld. Aber auch Kleinigkeiten wurden mit Liebe gewürzt. So heißt es in einem Brief von 1704: „Ich wollte, daß ich Sie hier hätte, und ich mein eigener Herr wäre, daß Sie Satisfaction zu Hannover haben könnte. Aber die Leute sind so ganz anderst, als vor diesem, wie der Kurfürst seel. —ihr Gemahl— noch lebte. Immittels kann ich meine Liberalität nicht lassen, und schicke Ihr einen Diamant von Linsburg aus diesem Land. Wird wohl so rar zu Frankfurt seyn, als wenn er aus dem Orient käme, und Sie aufs wenigste lachen machen. Andere Gentillessen giebts hier nicht, als Knackwürste." Selbst leere Briefe sind Geldes werth, welche Aeusserungen, wie die folgende, enthalten: „Wann Wünsche was helfen könnten, würden Sie die glücklichsten Leute von der Welt und immer bey mir seyn. Aber es hilft, leider, zu nichts, als den guten Wil-

len zu weisen, da wir uns zusammen mit müssen trösten, und versichert zu seyn, daß wir einander lieben."

42) Hierher gehört der Zeitraum vom April 1712 bis zu dem den 8ten Jun. 1714 erfolgten Ableben der großen Kurfürstin. Die Raugräfin Louise erfüllte also die traurige Pflicht, ihrer zweyten liebreichen Mutter die Augen zuzudrücken. Sophiens selbst gewählte Devise war eine am heitern Himmel untergehende Sonne, mit der Umschrift: „Senza turbarmi al fin m'accosto." — Ich nahe meinem Untergang, ohne mich zu trüben — Sie verschied diesem Wahlspruch getreu. Wie konnte auch eine Seele den Tod scheuen, welche, wie sie, dachte und handelte! — Im Jahre 1696 endigte sie, aus Veranlassung der Menge damahls im Elend irrenden Pfälzer, einen Brief mit dem herzlichen Wunsch: „Ich wollte, daß ich reich genug wäre, allen Dürftigen zu helfen; denn wenn dieses nicht ist, kann man sich nicht für eine Göttin auf Erden

halten, wie die Schrift die Fürsten nennt!" — Gewiß ist dieser orientalische Ausdruck keine Abgötterey, wenn er auf solche Großen angewandt wird, die dieser Fürstin ähnlich sind.

43) Es heißt Stebbach und die dazu gehörigen Ruinen eines alten Schlosses Streichenberg, in der Nähe des Städtchens Eppingen. Da sein Nahme selbst unserm fleißigen Büsching entging, so läßt sich daraus auf seine Unwichtigkeit schließen.

44) S. die Beylagen Num. XVII.

45) Der Auftrag der Kurfürstin ist zu schön, um ihn nicht in die Anmerkung aufzunehmen. „Ich liebe die Geistlichen," sind ihre Worte, „die es mit dem Gebot am meisten halten, Gott lieben von ganzer Seelen, von ganzem Gemüth und von allen Kräften, und seinen Nächsten, wie sich selber, und sich mit den Evangelischen nicht zanken, wie Mr. de la Bergerie." Dieser de la Bergerie war das geistliche Haupt der hannöverschen Französischen

reformirten Gemeinde, und hatte das Gehässige des Verfolgungsgeistes, der ihn einst aus seinem Vaterlande vertrieb, schon so vergessen, daß er der Kürfürstin eine förmliche Protestation gegen die von ihr in Schutz genommene Deutsche reformirte Gemeinde behändigte. Uebrigens ließ Sophie der Raugräfin in Rücksicht auf den Kandidaten die freye Wahl, nur bath sie, keinen Pietisten zu schicken. „Denn hier, setzte sie hinzu, werden sie gar nicht gelitten: und ich halte sie für Heuchler oder Narren.“ Wirklich schienen auch die Pietisten der damahligen Zeit beynahe Abkömmlinge der alten Wiedertäufer von Münster gewesen zu seyn: wovon in Briefen aus Hannover komische Anekdoten von zweyen Grafen von der Lippe von Bisterfeld, einem Grafen von Leiningen, und einem gewissen Hofmann zu lesen sind.

46) Der ganze Briefwechsel zwischen der Kurfürstin und einem gewissen Markis de Rochegude ging durch die Hände der Raugräfin, an welche derselbe

den 21ten April 1713 deßwegen aus London schrieb: „L'on ne peut que louer extrêmement Votre Zèle, Madame, à Vous intéresser comme Vous faites pour ces fidéles souffrans dans les prisons et sur les galères. En cela, comme en toutes choses, on reconnoit l'amour que Vous avez pour Dieu" etc.

47) S. Beyl. Num. XVIII.

Beylagen.

Num. I.

Empfehlungsschreiben des Kurfürsten Karl Ludwigs an den Kaiser, vom $\frac{1}{11}$ März 1675.

„Zu Eurer Kayserlichen Maj. Füssen wirft sich hiermit mein lieber Sohn, Karl Ludwig Raugraf zu Pfalz, und wie dasjenige, so er von mir hat, ohne Dero allergnädigsten Anblick Er vor nichts schätzt; Also wird er sich die Zeit seines Lebens allergehorsamst befleissen, solche gegenwärtige,

und durch seine treueiferigste tapfere Dienste hinfür verhoffende sowohl, als Dero allschon verspührte hohe Kayserliche Gnade in allerunterthänigster Devotion zu verdienen. Wann ich solche von Eurer Kayserl. Maj. vermög dieser meiner hiermit abgelegten unterthänigsten Bitt vor Ihn erlange, so werde ich selbige vor das sicherste und beste Erbtheil, so ich ihm verlassen kann, und als ein kenntbares Zeichen Dero gegen mich hegender beständiger Huld achten; Dero ich mich, und was mir Liebes angehört, zu allergnädigster Protection demüthigst — Eure Kayserl. Maj. aber des Allmächtigen, zu allem Kayserl. Wohlergehen treulich empfehle."

Num. II.

Schreiben des Herzogs von Lothringen an den Kurfürsten Karl Ludwig.

„Remich ce 14. Juil. 1677.

Votre Altesse me permettra, que je Lui témoigne la grande satisfaction que tous les Généraux de S. M. Imp. qui se sont trouvé à l'Arrièregarde de l'Armée il y a trois jours ont eu de la vigueur et distinction avec laquelle Mr. le Raugrave a soutenu cette occasion. J'assure V. A. que je Lui rendus une partie de la justice que cette belle action mérite, en en informant S. M. Pour en mon particulier j'en ai conçu une idée si grande, que j'espére que V. A. ne desagréera pas, que je m'efforce à chercher toutes les voyes, de

m'acquerir l'amitié d'un si brave homme, et de Lui témoigner combien je le veux servir." etc.

Num. III.

Schreiben des Herzogs von Lothringen an den Kurfürsten Karl Ludwig.

„Je ne puis m'empecher de témoigner à Votre Alt. Elect. combien il me déplaise que S. Maj. Imp. perde Monsieur le Raugrave Votre fils à son service. Mais je regrette bien plus, que cela m'ôte les moyens de Lui pouvoir donner des preuves plus essentielles de mon amitié que je n'ai fait jusques à cette heure. Mais je ne prétends point, que quoique Monsieur Votre fils quitte le service de l'Em-

pereur, que cela me tienne déchargé du desir, que j'ai de le servir, tant par son mérite particulier, que par la vénération que j'ai pour tout ce qui dépend de V. A. Electorale." etc.

Num. IV.

Kläglicher Brief Kurfürst Carl Ludwigs zu Pfalz an den D. Fabritius über seinen ältesten mit Louisen v. Degenf. erzeugten Sohn.

„den 23ten Apr. 1680.

Nun sieht Pfalz den Fehler, den er begangen hat, durch seine Indulgenz an die Raugräfin seel. und Herrn Ferdinand von Degenf. wie auch Carl Ludwigen selbst, in-

dem, an statt Er Ihm Carl Ludw. die fundamenta rationis und moralitatis, und darinn sonderl. den Respect, Gehorsam und Estime gegen seinen Herrn Vater, hätte in der Jugend sollen lassen einpflanzen, durch die Studien, und vernünftiger Leute Conversation, Pfalz zugegeben, daß Er so jung in Krieg gekommen, und über andere Commando erlangt; Da er nichts dergleichen gesehen oder gehört, zwey Winter nacheinander unter den Schwäbischen Vögten und Bauren, und undisciplinirten Kayserl. Officieren und Soldaten zugebracht, und wann Er bey Pfalz zu Hauß gewesen, von den Seinen nichts gehört, als daß Ihm, weil Er keiner Disciplin und Raisonnement, sondern nur Lust und Complacenz gewohnt, alles von seinem Herrn Vater unlustig und widrig vorgebracht, wie es auß seinen Dißcursen und Mienen genugsam erschienen; Also

daß, ob er wohl durch seine Holländisch-Französische Reisen in etwas civilisirter worden, anstatt Churpfalz in Dero Alter an Hand gehen zu können, auch seinen eigenen Verstand und Fortun durch beständigere, und sicherere Mittel zu bessern, Er lieber ad Antipodes zu gehen, — allwo die Engländer alle Huren, Schelme und Diebe zu Colonien hinschicken — sich zu employiren, resolviren wollen. Welches Pf. wohl zugeben müssen, wenn Er nicht vollends seine kindliche affection und schuldigen Gehorsam in ihm mit dessen Weigerung ganz außlöschen wollte: welches vielleicht die gerne sehen, denen sowohl Pfalz als Er im Weg steht, und denken, wann Ihm der Hals gebrochen, und Er Pfalz ganz entgangen, die andern noch viel Jahr haben müssen, ehe sie sich selbst regieren können, und Pfalz Jahre geendiget seyn werden, ehe sie Ihm werden kön-

nen nutzen, und also Churpf. wie es scheint, wenig Freud oder Nutz von seinen Kindern, wegen seiner Facilität, die er gehabt hat, anderer Rath, die sich witziger dünken als Pfalz, zu folgen, und von Carl Ludwigs Ufferzucht, wann Er also continuirt, zu geniessen haben wird." rc.

An den Raugrafen selbst entwarf er Folgendes:

„Pfalz ist leid, zu vernehmen, daß anstatt der nützl. und ergötzl. Reiß nach den Straten und gegen dem Levant, selbige verändert, und in West-Indien, nach Terra nova, oder neuw foundland, zu Dahin-Convoirung meist Huren, Dieb und Schelm zur Colonie auß den Engl. Gefängnissen — wie Pfalz bericht worden — gerichtet: uff welcher Reiß zum wenigsten in 6 oder 8 Wochen man nichts, als die weite See und den Himmel sehen

und berühren kann. Doch weil solches deß Königs Befehl, und Carl Ludwigs Will ist — welcher eines jeden Himmelreich — sich solchem zu unterwerfen, so hat Pf. weiter dazu nichts zu sagen, und muß Ihn und Seine Reiß Gottes gnädiger Vorsehung befehlen. Haben deßwegen den Befehl ertheilt, sowohl die von Pfalz zugelegte Kostgelder, als von Carl Ludwigs eigenen Geldern auf ein Jahr lang zu übermachen."

Auch diese etwas trockene Einwilligung scheint das väterliche Herz gereuet zu haben, indem wir mit Bleystift am Rande bemerkt finden: „Ist nicht abgegangen."

Num. V.

Auszug eines Briefs der Herzogin Sophie von Hannover an den Raugrafen Karl Ludwig vom $\frac{5}{15}$. Sept. 1687.

„C'est assurement, mon cher Neveu, avec bien de la joie que j'ai appris la glorieuse bataille de Patrasse ou Vous avez acquis beaucoup d'honneur et de reputation. — Koenigsmark et tous nos officiers parlent dans leurs lettres à Votre avantage, ce qui a mis le Duc de fort bonne humeur pour Vous. — Cette nouvelle, que je Vous addresse à Corinth, Vous sera sans doute d'une plus grande consolation que les épitres de St. Paul qu'il addressoit pour ce lieu là. Qui auroit cru que mon fils et Vous feriez plus que cet Apôtre pour y établir le Christianisme? Votre

frère l'Electeur, quoique plus devot que Vous, n'en a pas tant fait, et Vous prendrez apparement Negropontis tout de bon, qu'il n'avoit pris que par une réligieuse folie. Ainsi je veux espérer que l'évenement en sera plus heureux pour Vous."

Die Herzogin zielte hiermit auf das bekannte Manöuvre des Kurfürsten Karl zu Pfalz. Dieser hatte nehmlich das bey Mannheim gelegene alte Schloß Eichelsheim mit türkisch gekleideten Soldaten besetzt, Negropont genannt, mit andern Soldaten in Deutschen Uniformen belagert, und mit Sturm erobert, sich aber dabey so sehr erhitzt, daß ihn dieses Kriegsspiel den 16ten May 1685 das Leben kostete. Uebrigens zeigte dieser bittere Scherz einer Tante über den einen Neffen gegen den andern, welcher von beiden ihrem Herzen der liebste war. Sie schreibt aus die-

sem Anlaß von der Herzogin von Orleans: „Madame n'a pas plustôt appris ce qui s'étoit passé en Morée, qu'elle a envoyé savoir des nouvelles de Vous, de Mr. Votre frère, comme aussi du Prince Maximilien, à l'Ambassadeur de Venise, pour faire voire l'intérêt qu'elle prend en tous ses proches."

Num. VI.

Schreiben des Herzogs Friederich Karls zu Wirtemberg an den Raugrafen Karl Ludwig vom 13ten Febr. 1688.

Quoique par la réponse que Vous m'avez fait à la lettre par laquelle je Vous offris le Commandement des troupes que je destine pour le Levant, j'ai vu, que Vous

vous excusiez par des raisons — — je ne puis m'empêcher de Vous en réitérer l'offre, d'autant plus qu'avec Votre permission je ne trouve pas que l'engagement que Vous avez pris particulièrement avec la République y porte aucun obstacle. Je crois plutôt que ce refus a roulé sur l'amitié que Vous avez pour Mr. Bulow, qui peut-être dans le tems que je Vous l'offrois Vous témoigna quelque disposition à l'accepter, et que par un principe de générosité et d'amitié pour lui Vous vous en êtes excusé. Mais comme depuis peu de jours cet honnête gentilhomme est tombé dans une dangereuse et facheuse maladie, qui le met hors d'état de pouvoir servir, je Vous envoye le Sr. Lafontaine pour savoir de Vous, Monsieur, si Vous voudries bien me faire l'amitié d'accepter le Commandement de mes troupes. etc.

Num. VII.

Antwortschreiben der Herzogin Sophie von Hannover, auf des Raugrafen Karl Augusts Danksagung wegen ihrer Empfehlung.

Hannover d. $\frac{5}{15}$ Apr. 1689.

Mein herzlieber Vetter. Es ist mir sehr lieb gewesen, zu sehen, daß Er zufrieden ist mit der Sorg, so ich vor Ihm habe gehabt. Ich hoffe, Ihn nun bald hier zu sehen und mit Ihm bekannt zu werden. Vielleicht wird Er mit meinem jüngsten Sohn *) die Reise thun, um von hier dem Kurfürsten von Branden-

*) Ernst August, nachmahliger Bischof zu Osnabrük.

burg aufzuwarten, welcher den ersten May von Berlin aufbrechen wird, um nach Wesel zu gehen. Immittelst versichere ich Ihm, daß ich allezeit beständig Seine affectionirte dienstwillige Freundin werde seyn.

Sophie.

Num. VIII.

Brief einer Gräfin von Waldek an die älteste Raugräfin.

Cleinern le 12 May 1691.

Plut à Dieu, Madame, que ce fut dans une occasion plus rejouissante à me donner pour la premiere fois l'honneur de Vous écrire, que dans celle ci, qui est pour Vous temoigner la part que je

prens dans le perte que Vous avez faite de Monsieur Votre frere, dont toute notre famille est alterée et touchée au dernier point, principalement moi, ne me pouvant consoler, que mon frere infortuné soit la cause que des personnes, pour lesquelles j'ai conçu tant d'estime soyent si sensiblement affligées. Oui, ma chere Comtesse, j'ai souhaité depuis ce triste tems là mille et mille fois, de n'avoir pas eu le contentement de Vous voir, tant cette à moi autrefois si chere connoissance augmente mon chagrin qui est dejà assez grand de soi-même, et participant encore infiniment au votre je m'en trouve trop accablée pour entrepender de Vous en consoler. C'est donc la bonté divine que j'implore à Vous augmenter ses graces et Vous donner une entière resignation dans la sainte volonté de ce grand Dieu, qui cherche souvent par toute sorte d'ac-

cidens à dégouter ses plus cheres enfans de ce miserable monde, pour les unir plus parfaitement à Soi. Il Vous veuille bien faire comprendre cette vérité, Vous conserver les chers Votres et Vous donner dans des autres occasions autant de contentement que Vous méritez et le Seigneur Vous trouvera salutaire. J'ai hésité long-tems, très chère Comtesse, à Vous oser écrire, mais enfin je Vous ai cru trop équitable et trop bonne chrétienne pour en vouloir du mal à une personne, qui n'en peut rien, mais qui fera profession d'être fort sincerement toute sa vie, ma chere Comtesse, Votre trés-humble et acquise servante.

la Comtesse de Waldeck,
Abbesse de Schacken.

Num. IX.

Antwort.

Francf. le 19. May 1691.

Helas, Madame, que Vous me faites justice de croire, que je ne Vous veux point du mal du malheur que le Comte Votre frere nous a causé. L'estime inexprimable que j'ai pour Vous, ma très chere Abbesse, ne me permettra jamais en avoir d'autres pensées. Au contraire je Vous plains que Votre sang est interessé dans la perte que notre famille a faite, et ainsi j'ai jugé par moi-même — si le plus grand malheur de cet accident funeste fut tourné de Votre coté — quel juste deplaisir que Vous en pouviez avoir, et que par Votre bonté naturelle Vous

aurez compassion de l'affliction inexprimable ou nous nous trouvons. Vous l'avez bien têmoigné, ma chere Abbesse, par celle qu'il Vous a plû m'honorer, et aussi, que je ne me suis pas trompée dans l'opinion que j'ai d'abord conçue de vos rares qualités. Les obligeantes assurances que Vous m'en faites m'expriment sensiblement la bonté que Vous avez pour moi et me consolent dans mon affliction, puisque je m'estimerai toujours heureuse d'être honorée de Votre amitié, laquelle je Vous prie de me conserver etc.

Num. X.

Sophie Kurfürstin von Hannover an den Raugrafen Karl Moritz.

à Herrenhausen le $\frac{6}{16}$ de Janv. 1697.

„J'ai appris avec beaucoup de joye, *mon cher Neveu*, que Mr. l'Electeur de Brandebourg Vous a fait la grace, de Vous rendre Lieutenant Colonel en partie en ma considération. Je ne manquerai pas de l'en remercier, quoique je me flatte, que Votre comportement y a fait le plus de progrès, ce qui me réjouit encore d'avantage, car cela me fait croire *que Vous n'aimez plus à boire*, ce qui étoit Votre seul défaut, et que Vous ne manquerez pas à faire toujours très bien Votre devoir. C'est en quoi je m'in-

teresse avec passion, comme une personne, qui sera toujours fort aise de Vous têmoigner par des services combien elle Vous aime et estime.

Sophie Electrice.

Num. XI.

Handschreiben des Kronprinzen Friederich Wilhelms von Preussen an eben Denselben.

21sten Nov. 1699.

„Mein lieber Herr Raugraf! Ich habe Dessen Schreiben wohl empfangen. Ich schreibe Demselben wieder ein Haufen Zeitungen. Daß Ihr guter Freund, der Graf Christoph *) angekommen ist: Der

*) Vermuthlich ein Burggraf von Dohna.

hat schön Englisch Wasser zum trinken mitgebracht. Ich habe eine grosse Bitte an Sie zu thun. Rathen Sie einmahl? Daß Sie nicht mehr saufen, so werden wir gute Freunde seyn, und wollen nicht mehr davon sprechen." rc. *)

Num. XII.

Die Herzogin von Orleans an eben Denselben. Vom 12ten Jenner 1700.

Es freuet mich, lieb Carl Moritz, daß meine wohlmeinende Ermahnungen so wohl

*) Des Raugrafen königlicher Oberster war damahls 11 Jahre alt, und doch scheint aus diesem Briefe schon die biedere Deutschheit und der Ernst des nachmahligen Königs hervorzuleuchten.

von Euch sind aufgenommen worden. Engelrein seyn fordert man nicht von Euch, doch nichts unmögliches, sondern nur, daß Ihr in dem, was bey Euch stehet, Euch des guten Verstands gebraucht, so Gott der Allmächtige Euch verliehen, um Euch eine gute und keine böse Reputation zu etabliren, wie ich hoffe, daß Ihr thun werdet, und ich allezeit mit Freuden von Euch vernehmen werde; Denn wir sind einander ja nahe genug, um daß Euch nichts begegnen kann, worann ich nicht auch Part nehme, und seyd versichert, lieb Carl Moritz, daß ob ich Euch zwar seit Eurer Kindheit nicht gesehen, ich Euch doch alles recht lieb habe."

Num. XIII.

Brief der Herzoginn Sophie von Hannover an den Raugrafen Carl Moritz.

à Herrenhausen le $\frac{6}{16}$ de Fevr. 1697.

Vous faites très bien, mon cher Neveu, de ne me point faire des complimens ni de remercimens, car je me fais un plaisir à moi-même quand j'en fais un à Vous. Ainsi Vos rélations me font plus de plaisir. Mais Vous ne me dites pas ce que Vous avez représenté à cette belle masquerade de ma fille, ou Vous l'avez trouvé belle comme le soleil entre les étoiles. Vous devriez plutôt l'avoir nommé la lune, car on les voit toujours ensemble, mais jamais le soleil avec les etoiles. Je Vous souhaite un heureux Voyage, et Vous me ferez plaisir

de me faire savoir quelque fois de Vous nouvelles, quand Vous en aurez qui en vaillent la peine. Cependant je Vous aimerai toujours.

Sophie Electrice.

Num. XIV.

Brief des Fräuleins Pölnitz. Von Lützenburg den 2ten May 1702 an den Raugrafen Karl Moritz nach Hannover.

Monsieur mon très cher epoux, très vaillant et très puissant Trimalcion.

Vous êtes, ma chère moitié, un homme sans foi et sans loix, sauve le respect que je dois à un Romain moderne. Vous avez promis à S. M. la Reyne à Honovre que Vous

la suivriez bientôt. Mais Vous êtes comme ces amans à la mode, qui promettent beaucoup et ne tiennent rien. Cela ne sent pas son aufrichtiger teutscher, mais plus-tôt le fanfaron François. Je ne parierai plus, que le prognostique de Mr. Dessalleurs ne se vérifie, quand il dit, qu'il est persuadé de Vous voirun jour bon François et zélé Catholique. Il y a assez d'apparence, puisque Vous êtes capable de négliger une Reyne, qui Vous a témoigné tant de bonté. Je sais bien que Vous en recevez de même à Hanovre, mais encore faut il se partager et faire voire, que Vous êtes reconnoissant et pour l'un et pour l'autre. Enfin pour achever de Vous confondre, souvenez Vous, que je suis Votre épouse, et que Vous me laissez abandonnée apres la foi que Vous m'avez promise et jurée sollemnellement et devant une assez belle assemblée pour ne pas Vous en dé-

dire. Venez donc, mon très cher Trimalcion, pour consoler votre Fortunata, qui vous aime par devoir, par amour et par rareté.

Num. XV.

Des Kurfürsten Karl Ludwigs Auftrag eine Hofdame für die Raugräfinnen zu suchen. Vom 23sten Jenner 1680.

„La Dame d'honneur qui est à présent près de Mesdames les Raugraves Palatines êtant necessitée de remettre ses biens de la ruine de la guerre passée, S. A. Electorale désire une Dame noble de naissance pour remplir sa place. Il faut, qu'elle parle bon Francois et Allemand, qu'elle ne soit ni cagotte ni hypocrite, moins encore coquette, ni intriguante,

et qu'elle ne prétende pas de maitriser le maitre. Qu'elle aime la bonne conversation, et sache tenir le milieu entre la trop grande liberté Françoise et la morgue d'Allemagne."

Num. XVI.

Charlotte, verwitwete Kurfürstinn zu Pfalz, an die älteste Raugräfinn.

Heydelberg d. $\frac{14}{4}$. Nov. 1684.

Hochwohlgebohrne Gräfinn, Allerliebste Fräwlen Louise!

"Es hat mich recht erfrewet, aus Ihrem Schreiben — zu ersehen, daß meine liebe Fräulein Louise noch als an mich gedenket,

und so obligeant aufgenommen die Sentiments, die ich an Ihrem Oncle den — von Ihnen bezeugt. Ich hoffe, Sie werden mir die Justice thun, derer sich vollkommen zu versichern, und daß ich noch sehr verlange, Dieselbe bey mir zu haben. Es ist mir in den Sinn gekommen, weil doch die Herzogin von Hannover nun ihre Prinzessin verheurathet, ob nicht ich Ihre Lbde ansprechen sollte, Unsere Fräulein Ameliese" — Louisens Schwester Amalia Elisabethe — „zu sich zu nehmen. Zweifle eben nicht, daß Ihre Lbde es thun würden, weil sie Ihnen so viel Gutes gönnt. — Meines Sohns Lbde" — Kurfürst Karl — „versichert mich, daß er noch große Affection vor Derselben habe, und läßt Fräulein Louise wieder grüßen und seiner beständigen Amitié Ihnen beiden versi-

chern." — Hierauf folgen die damaligen Tagesneuigkeiten des Hofes, wie man solche an seine vertrautesten Freunde zu schreiben pflegt. Der Brief endigt sich mit den Worten — „Schließlich embrassire ich Sie alle beide von Herzen, und sterbe der

Fräulein Louise

Freundwillige allezeit
Charlotte."

In einem Nachschreiben entschuldigt sich die Kurfürstin, daß sie aus Mangel an Zeit nicht zugleich der andern Schwester geschrieben hätte, und versichert, auch solche nicht vergessen, und gar lieb zu haben.

Num. XVII.

Leibnitz an Louisen, Raugräfinn zu Pfalz.

Wolfenbüttel den 1. Sept. 1712.

Je prens la liberté d'envoyer à Votre Excellence le mémoire Anglois ci - joint, pour être communiqué à Madame l'Electrice comme une marque de ma dévotion. Un Allemand qui demeure en Angleterre, et m'a connu autrefois, me l'envoye, dressé, à ce qu'il dit, par un Lawyer habile et considéré, et très affectionné avec ses amis à la maison d'Hanover. Cet Anglois s'appelle Roger Acherley Esqu. mais il ne voudra pas apparemment, que la liberté qu'il se donne, fut connue de tout le monde. Des Particuliers, qui envoyent de tels avis, marquent toujours leur zèle, et il me semble, qu'il est juste, de leur faire connoitre, qu'on

agrée au moins leur bonne volonté. Le mémoire me paroit substanciel, et d'un homme de pénétration. La demande, qui se pourroit faire durant les traités: *) que la Srme Maison d'Hanover, ou le Successeur nommé éventuellement, ait un Etablissement en Angleterre, ne sauroit régarder le traité avec les François et les Espagnols, avec lesquels la paix se doit faire. Mais elle sera fort de saison par rapport aux hauts alliés Protestans, et à ce qu'ils ont à traiter préalablement entre eux; Comme un préparatif et moyen de faciliter la paix, et de la rendre un peu plus assurée, en cas, que tout allat aussi-bien sans cela, à la conclure. Et il me semble, que Messieurs les Etâts y seroient aussi interessés que Msgnr l'Electeur lui même. Car, comme marque fort bien l'auteur du mémoire, ce seroit

*) Zu Utrecht.

comme une pierre de touche pour juger un peu mieux des sentiments des Ministres Anglois. Mais à fin qu'ils ne se formalisassent point à leur ordinaire de ce qu'on y feroit intervenir les étrangers, on y pourroit faire auparavant une tentative chez eux, et leur déclarer, qu'on espére une démarche si raisonnable, et même si nécessaire, de leur propre prudence, et équité, qui peut prévenir des accidens trop dangereux. Mais qu'en cas de répugnance on ne pourroit se dispenser d'employer les offices des Alliés communs, qui sont intéressés dans la sureté de la succession protestante établie présentement par les loix.

Or puisque l'affaire regarde directement et immédiatement le successeur eventuel le plus prochain, c'est à dire Madame l'Electrice, puisqu'aussi Msgnr l'Electeur a coutûme de se remettre à Elle sur ce qu'appartient proprement à la personne du prochain

successeur, et n'a rien de commun avec sa qualité de Prince Electeur et Allié, et puisqu'enfin je vois, que c'est Elle même, qui fait un présent considérable à Mr. Harley, comme Elle en a fait encore des plus considérables à Mylord Maclesfield, et à Mylord Halifax, il me semble, que Sa Serenité Royale est autorisée, et en quelque façon obligée par ce qu'Elle doit à sa réputation, et à l'attente des peuples, de faire valoir un droit, qui Lui est acquis personnellement. Et il ne paroit pas qu'il se puisse présenter dans l'état présent des affaires une conjoncture plus favorable pour cela que le traité d'Utrecht, la disposition de la nation Britannique mise assez en jalousie par les démarches de la cour, la juste appréhension de Messieurs les Etâts, et même la présence de Mr. Harley, à qui on s'en peut ouvrir comme en confidence. Il est aussi plus convenable à une Princesse Dou-

airière, quelque grande qu'elle soit, de demander un établissement, qui lui est dû, qu'à Monsieur l'Electeur lui-même, tant à cause de son étât d'Electeur et Prince Regent, qu'à cause d'autres vues qu'Il peut avoir dans le cours du traité. Mais il ne peut que Lui être agréable, que cet établissement se poursuive, et peut-être s'obtienne, sans qu'Il s'y commette. Ainsi mon petit avis seroit, que Madame l'Electrice, conformément aux sentiments de Msgnr l'Electeur, en fit parler à Mr. Harley sur le pied que je viens de marquer; ce qui seroit plus de Sa dignité, que si Elle lui parloit, ou l'écoutoit là dessus Elle-même en détail.

Et il me semble, que personne lui en pourroit mieux parler, Madame, que Votre Excellence, à la quelle Mad. l'Electrice se pourroit remettre là-dessus. Je ne crois point, comment la Reine, ou son Minis-

tère, ou qui que se soit, puisse trouver mauvais qu'on poursuive un droit incontestable, qu'on n'a peut-être que trop négligé, et qu'on ne sauroit négliger d'avantage, sans avoir à se faire des réproches, et sans passer pour duppe. Et si les Ministres sont sages et innocens de ce qu'on leur impute si souvent dans le monde, ils seront ravis qu'on les oblige à porter la Reine à exercer un acte de justice, qu'ils n'osent peut-ètre point proposer de leur propre chef de peur de déplaire. Je m'imagine que Mr. Harley ne partira point, et qu'ainsi on pourra faire la chose après une mûre délibération avant son départ, mais s'il restoit d'avantage il pourroit même procurer une réponse.

J'espére, Mad. que V. Exc. aura la bonté de faire accuser la réception de tout-ceci, et ce seroit une grace, si Elle trouvoit bon de m'en faire savoir Son sentiment éclairé." etc.

Handbillet der Kurfürstin Sophie an die Raugräfinn auf den ihr mitgetheilten Leibnitzischen Brief.

„Ce que notre bon ami propose Vous savez qu'il y a fort long tems que nous y avons pensé, et que c'étoient les Tories qui me voulurent avoir en Angleterre, et me faire les avantages qu'avoit l' héritière de la couronne. Mais Mylord Halifax fut envoyé ici pour traverser tout cela. A présent les Tories ont fait leurs affaires sans moi, et ne veulent pas seulement que les Hollandois soyent garants de la succession, ainsi je crois la proposition de notre bon ami impracticable, aussi je suis si vieille, que je parle von gespenster, comme Vous dites. Si j'étois plus jeune le Royaume d'Angleterre ne me manqueroit pas. Cependant notre

bon ami mérite mille complimens de ma part, que Vous ferez en bonne forme.“

Antwort der Raugräfinn an Herrn v. Leibnitz.

Herrenhausen den 7ten Sept.

„J'ai reçu dimanche passé la Vôtre du 1er de ce mois, avec l'incluse pour S. A. Electorale Madame l'Electrice, à laquelle j'ai eu l'honneur de les donner d'abord. Après quelque discours sur la matière du contenu Elle m'ordonnoit d'envoyer le tout à Mr. de Bernsdorf, premier Ministre, pour savoir son sentiment. Il m'a renvoyé les papiers sans autre réponse. Peut-être il me la fera encore de bouche. Cependant Mad. l'Electrice a aussi conféré la dessus avec Msgnr l'Electeur, et voici la réponse qu'Elle Vous fait, Monsieur. — Puisque S. A. Ele a donné une reponse si positive, je n'ose rien

ajouter ni dire mes petites pensées. Sans cela je serois du sentiment, que l'on devroit bien remercier l'ami de la maison Electorale, mais le laisser encore en suspens sur ce que l'on veut faire ici, et seulement dire, que l'on feroit des réflexions sur ce qu'il a mandé: comme en effet, le dit Ministre n'ayant pas encore dit son sentiment, et de rejetter tout-à fait les propositions de l'ami n'est pas tout-à-fait politique, à ce qu'il me semble. Mais si ce n'étoit pas à la lettre à le faire, on en pourroit peut-être faire un autre plan. Je dis plus que j'en ai commission" etc.

Eigenhändige Nachschrift der Kurfürstinn unter diese Antwort:

„Madame la Raugrave juge très bien, et Vous ferez bien aussi de tourner la chose comme Vous le trouverez le mieux."

Man könnte den Gleichmuth der Kurfürstin in diesen Briefen, weil sie gewissermaßen Staatsbriefe zu nennen sind, für eine politische Maske halten, wenn wir nicht die Bestätigung dieser Denkart aus den vertraulichen Briefen derselben an die Raugräfin fänden. Hier nur ein Paar dieser Proben. Im Jahr 1704 schrieb Sophie: „Die guten Engländer glauben, daß ich an nichts, als an die Krone von England gedenke, und sie ist mir niemahls im Traume vorgekommen. Ich wollte nur, daß es im Deutschen Reich besser stände, der Kayser gut bedient — und alle seine Leute so getreu wären." ꝛc.

Eben dieser Briefwechsel enthält auch wiederholte Beweise, daß die Königin Anna den Prätendenten für ihren rechten Bruder erkannt und ohne Scheu dafür erklärt habe: so daß das Haus

Hannover wider ihre Neigung zu dieser Erbfolge gekommen. Daß aber unsere gute Kurfürstin, welcher bereits durch ein unwiderrufliches und wiederholtes Gesetz der Englische Thron zuerkannt war, noch den 22ten März 1708 an die Raugräfin schrieb: „Der Prinz von Wallis ist zu Dünkirchen. Wer weis, ob Gott den nicht erheben wird, der so unschuldig leidet!" — Dieses ganz unverdächtige Zeugniß eines über alle niedere Leidenschaften erhabenen Herzens verdient noch mehr, als eine irdische Krone.

Num. XVIII.

Grabschrift der Raugräfin Louise zu Pfalz in Heydelberg.

Illustrissimae Comitis
Ludovicae Raugraviae Palatinae
virtutis, pietatis et prudentiae
gloria eminentis
Carolo Ludovico Electore Palatino
et
Ludovica Raugravia Palatina
nata Baronissa a Degenfeld
conjugalis tori sociis
genitae Heydelbergae
Anno MDCLXI die XXVI Jan.
Ab amita Elect. Brunsw. Luneb. Sophia
Magnae Britanniae Regina designata
in cujus aula vitam degit
summis in deliciis habitae,
Denatae Francofurti ad Moenum coelibis
Anno MDCCXXXIII die VI Febr.
ibique exercitii religionis reformatae
in aede sua nutricis sanctissimae
huc transportata ossa conduntur,
cujus plusquam maternum amorem
grata memoria prosequentes
amitinus et ex sorore neptis
Christophorus Martinus et Maria
Comites a Degenfeld - Schonburg
cippum hunc erigi curarunt.

Num. XIX.

Grabschrift der vorher verstorbenen Raugräfin.

Renovandae memoriae causa
Illustrissimae Comitis
Amaliae Elisabethae
Raugraviae Palatinae,
Amitinae et Materterae suavissimae,
Genitae Heydelbergae
Carolo Ludovico Electore Palatino
et
Ludovica Raugravia Palatina,
Nata Baronissa a Degenfeld,
Felicis tori sociis,
Anno MDCLXIII die XXII Mart.
Ibidemque in coelibatu fato functae
Anno MDCCIX die XIII Jul.
Marmori jamjam jacenti
Ejusque cineres tegenti
Hocce superstrui jusserunt
Iidem
Christophorus Martinus et Maria
Comites a Degenfeld - Schonburg
Anno MDCCXXXXVIII.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kazner, Johann Friedrich August,

Louise, Raugräfin zu Pfalz Eine wahre Geschichte

Bd.: Zweiter Theil

Leipzig 1798

Bavar. 1408 tc-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10483668-7
VD18 90987519